

DER EISENBAHNER



Zentralorgan

des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien, V/1, Bentgasse Nr. 5.

Redaktionschluss vier Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die zweimal gespaltene Monoparallele oder deren Raum 40 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Telephon Nr. 2325.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährig Kr. 2.88
Ganzjährig 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährig Mk. 6.—, für das übrige Ausland ganzjährig 9 Franken.

Wahlpruch:

Was wir begehren von der Zukunft fernem:
Daß Brot und Arbeit uns gerühret seien,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen,
Und unsere Greise nicht mehr betten gehen.
G. Serwegg.

Die Blutzengen von St. Pölten.

Neun Todesopfer der Sparwut. — Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe.

Auf dem stillen Kirchhof zu St. Pölten wölben sich fünf einsame Grabeshügel über die verstümmelten und zerfetzten Leiber von neun Menschen. Noch kennt man die Namen der Toten nicht, deren graufiges Schicksal in diesen Tagen vielleicht auch die Logik des Christentums mit Gottes unerforschlichem Ratse Luß erklärt — noch zittert die nervenschütternde Erregung in allen Gemütern und peitscht durch träge schwerfällige Gedanken wirre Bilder einer schrecklichen Erinnerung. Aber wie lange noch, und auch dieses furchtbare Geschehnis, das nur ein Meister wie Zola mit plastischer Schreckhaftigkeit gestalten konnte, ist verklungen und vergessen, und keiner fragt wohl je, wer unter den verlassenen Grabeshügeln schlummert. Das ist das Schicksal der Helden, die am Schlachtfeld der Arbeit fallen, daß keine Geschichte der Zukunft ihre Namen kündet.

So also wird auch die Katastrophe von St. Pölten bald aus dem Gedächtnis der bürgerlichen Welt gelöscht sein. Denn nicht zu lange verweilt man gerne bei so häßlichen Dingen. Im knappen Telegrammstil berichtete es die bürgerliche Tagespresse am Montag nach dem schaurigen Totensonntag und dann war es genug. Die Mäder der Maschine, die in Dampf und Nebel gehüllt, mit zerschmetternder todringender Gewalt über die Leiber der Arbeiter hinwegstampfte, sind vom Blute gereinigt, und die Gehirne, in denen der Schrecken des Augenblicks jählings erstarrt, sind an den Schienensträngen vertrocknet. Mit einer Krokodilsträne im Auge berichtet Schmock von dem Großmut der Eisenbahnverwaltung, die die neun Blutoffer auf ihre Kosten bestatten ließ. Schafft die Leichen aus dem Wege, denn auf der Eisenbahn kann man keine Schlamperei dulden . . .

Aber die gesunde Vernunft und das fühlende Gewissen der Kulturmenschen kann sich mit dem billigen Bettelspruch vom unabwendbaren Schicksal nicht begnügen. Es ist ja wahr, daß aller Kulturfortschritt mit oft unvermeidlichen Opfern erkauft werden muß, und daß schließlich an den steilen Höhen, auf die sich der kühne Gedanke des Forschers vertiegt, mancher Blutstropfen klebt. Aber um all das handelt es sich hier nicht. Kein Experiment, mit welchem man in das Dunkel noch unbekannter Dinge bringen, oder irgendwelche Erkenntnisse und Erfahrungen erweitern wollte, lag hier vor. Böllig klar ist es vielmehr, daß man eine ganz gewöhnliche Vorsichtsmaßregel unterlassen hat, weil man es nicht für nötig fand, einen Waisoposten am Bahndamm zu postieren, dem es möglich gewesen wäre, rechtzeitig die Ankunft des Zuges für die im Einschnitt am Geleise beschäftigte Oberbaupartie zu signalisieren. Und so hat sich das katastrophale Ereignis, das neun Menschen das Leben kostete, nicht vermeiden lassen, weil das Ausgabenbudget der Staatsbahnen um ein paar lumpige Kronen erhöht worden wäre.

Was aber nun? An dem fluchwürdigen System, das heute ein Damoklesschwert über das Haupt eines jeden Eisenbahners gehängt hat, wird sich wohl auch in der Zukunft wenig ändern. Möglich, daß das öffentliche Gewissen aufgerüttelt wird, wenn man es gerade jetzt in die Welt hinausstreut, daß die Regierung, angesichts der Blutzengen, die am Schienenweg

ab und zu immer wieder in Todesqualen verenden, den frevelhaften Mut aufbringt, mit einem Gesetzeswerk die Unfallversicherung der Eisenbahner anzutasten. Freilich schweigt die bürgerliche Presse, die berufen wäre, ein Donnerwort zu sprechen, Auch jetzt. Kaum mehr als ein knappes Telegramm, gerade hinreichend, die Neugierde der Leser am Frühstückstisch zu befriedigen, war das Leben von neun Oberbauarbeitern wert. Und daneben sieht man die Wichtigkeit wohl ein, daß man über den plumpen Versuch, Stabsoffiziere mit Zyanalkalifapseln zu vergiften, womöglich Wochen hindurch fulminante Artikel schreibt. Und doch scheint es uns, daß nicht nur das Leben eines Oberbauarbeiters für die menschliche Gesellschaft so viel wert ist, wie das eines Stabs-offiziers, sondern daß auch die Sparwut des Fiskus immer noch gefährlicher für die Sicherheit unserer Mitmenschen ist, wie die Zyanalkalifapseln irgend eines phantastischen Meuchelmörders.

Doch was weiter darüber reden, wenn die christliche Gesellschaft die Toten begraben hat. Wir selbst, überflogen wir nicht mit gelangweiltem Blick jeden Tag die „vermischten Nachrichten“ unserer Tageszeitung, diesen großen Müllkasten, in dem der Abfall der bürgerlichen Gesellschaft — Diebstahl, Mord, Selbstmord, Unfall — tagtäglich abgeladen wird? Gehen wir nicht in stumpfsinniger Ruhe an die Arbeit und von der Arbeit ins Bett? Und glauben wir nicht im stillen, weil die Züge der Bahn mit mechanischer Regelmäßigkeit durch die Welt rasseln, weil die Bäume in den Anlagen knospen und blühen, wie wenn alles in schönster Ordnung wäre, weil jeden Abend in der Oper die Vorstellung ruhig in Szene geht, glauben wir denn nicht selbst im stillen, daß die Geschichte noch eine Weile in diesem Trab weitergehen könne, daß nichts Besonderes geschehen und daß wir allenfalls unseren Schoppen in Seelenruhe noch trinken können? . . .

Und doch fällt in jedem Augenblick irgendwo neben uns ein Opfer, unverschuldet, hilflos, verlassen, mit einem furchtbaren Rätsel im Herzen, mit einer schrecklichen Frage auf den Lippen, mit einem erstaunten, hoffnungslosen Blick auf dies millionenköpfige und doch kopflose, mit Millionen Herzen schlagende und doch herzlose, Millionen Menschen umfassende und doch un-menschliche, taube, blinde Ungeheuer — die bürgerliche Gesellschaft! . . .

Es gibt eine unheimliche slawische Volksfrage von Wij, die also lautet: Es war einmal eine menschenbewohnte Stätte, in der böse Geister sich eingenistet hatten. Unsichtbar und wie leichte Schatten unter den Menschen huschend, trieben sie ihr Umwesen, schändeten und töteten und tranken Menschenblut. Unzählig und furchtbar waren ihre Verbrechen, so furchtbar, daß man sie einander nicht zu erzählen wagte und denjenigen, denen man sie flüsternd berichtete, wurden die Haare weiß vor Grauen und sie selbst wurden zu Greisen. Und kein Mittel und Rettung gab es gegen die bösen Geister, da man sie nicht sah und nicht treffen konnte, ob man sie wohl um sich fühlte und ihren unheimlichen Flug, ihre schreckliche Berührung spürte. Da verlautete es, nur eins könnte die Macht der bösen Geister brechen, wenn der Wij, der im tiefsten Erdengrund verborgen lebende eiserne Mann mit den langen Augenlidern bis zum Boden, die bösen Geister erblickt und zeigen würde. Man ging den Wij suchen, fand ihn und führte den eisernen Mann mit schwerem Schritt und geschlossenen Augen zu der Wohnstätte der

Bösen. „Hebt mir die Augenlider“, sagte Wij und seine Stimme war wie das Anarren von verrostetem Eisen. Man hob mit Mühe seine schweren eisernen Augenlider, die bis zu seinen Füßen herabhingen, er blickte auf und zeigte mit seinem eisernen Finger auf die böse Geisterschar, die im selben Augenblick sichtbar wurde und mit erschrockenem Flügelschlagen gebrochen zu Boden fiel. —

Der „eisernen Mann“, der Mann der eisernen Muskel, des eisernen Pfluges, des eisernen Hammers, des eisernen Rades — der Mann der Arbeit ist gefunden, er ist aus dem dunklen Erdengrund, wohin ihn die Gesellschaft verbannt hat, an die sonnige Erdoberfläche getreten. Man muß ihm nur die schweren Augenlider heben, auf daß er sieht und seine eiserne Hand streckt, damit die unsichtbaren bösen Geister, die die Menschheit seit Jahrtausenden plagten, ohnmächtig zu Boden sinken. Fr. L.—I.

Arbeitermord oder Katastrophe?

Eigenbericht des „Eisenbahner“.

St. Pölten, 26. November.

Eine furchtbare Katastrophe, ein furchtbarer Arbeitermord hat sich am Sonntag den 21. November anderthalb Kilometer außerhalb der Station St. Pölten ereignet. Mitten in der Arbeit wurde eine Partie von elf Oberbauarbeitern von dem aus Litzkommen Personenzug Nr. 320 überrascht und einfach niedergemäht. Neun Tote und zwei schwer Verletzte blieben auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Katastrophe oder Verbrechen, das ist die Frage in diesem Falle, unglücklicher Zufall oder mangelnde Vorsicht, verbrecherische Sparwut. Wer sich die Frage so stellt, der wird sie dahin beantworten müssen, wie sie die Abgeordneten Tomšič und Bretschneider in einer Anfrage an die Minister beantwortet haben, der wird nicht mehr von einer Katastrophe, der wird von einem Verbrechen sprechen müssen, von dem schwersten Verbrechen, über das unsere Zeit allerdings immer am leichtesten hinweggeht, vom Arbeitermord. Alle Umstände deuten darauf hin, daß diese neun Toten heute noch leben könnten und daß die zwei schwer Verletzten nicht unter Schmerzen und bangend um ihr Leben der furchtbaren Sekunde gedenken müßten, da sie beiseite geschleudert wurden, wenn nicht der sozialpolitische Geist, der in unseren Staatsbahnverwaltungen daheim ist, erfüllt wäre von dem alten grausamen Wort, wahrgemacht vom Kapitalismus, daß Menschenfleisch billig ist. Vorsichtsmaßregeln kosten Geld, Arbeiterchutz kostet Geld, billig sind aber die armen slowakischen oder kroatischen Oberbauarbeiter, die aus ihrer Heimat an die Kulturstätten wandern, um dort nützliche Arbeit zu leisten. Die Staatsbahndirektion hat alles versäumt, um dieses und ähnliche Geschehnisse unmöglich zu machen. Mit Recht sagt die erwähnte Interpellation, daß die Katastrophe eine Folge des verbrecherischen Sparsystems auf den Staatsbahnen ist. „Das Defizit unserer Staatsbahnen“, so sagen die Abgeordneten Tomšič und Bretschneider weiter, „wird durch Verwaltungsmethoden saniert, denen immer wieder Menschenleben zum Opfer fallen.“ Dann heißt es weiter: „Solche Unglücksfälle werden sich immer wieder ereignen, solange nicht durch eine exemplarische Bestrafung der schuldigen Personen allen Organen der Eisenbahnen offenbar wird, daß der schadhafte Bau unseres Eisenbahnsystems nicht mit Blut getilgt werden darf. Darum verlangen wir eine strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen, deren Gewissen der Arbeitermord vom 21. November belastet. Es geht nicht an, daß auch diesmal wieder die bequemere Vertuschungsmethode angewendet wird, deren altes Kunststück es ist, alle Schuld auf die Opfer der Katastrophe zu schieben. Wer dafür verantwortlich ist, daß die notwendigen Vorsichtsmaßregeln unterlassen,

daß nicht einmal Auisoposten aufgestellt werden, der muß streng bestraft werden.

Zu den Sparmethoden gefellen sich auch noch unheimliche Vorkehrungen, die mehr auf die übertriebenen Wünsche nervöser Freizeitanpassierte hohen Ranges Rücksicht nehmen, als auf Leben und Gesundheit der Bediensteten. Die im Jahre 1906 erlassene neue Signalordnung stellt das Signal bei Begegnen zweier Züge ab. Das Signal stört, wie gesagt, nervöse Reisende in ihrem Wohlsein, darum wurde probeweise vor drei Jahren der Versuch unternommen, diese Signale auf das möglichste zu beschränken. Diese Neuordnung hat schon mehrere Todesopfer auf dem Gewissen. Auch die Opfer von Sankt Pölten sind ihnen möglicherweise beizuzählen. Hätte der Personenzug den früher bei Begegnungen vorgeschriebenen langen Pfiff abgegeben, als der Führer von seinem erhöhten Stand des entgegenkommenden Lastzuges ansichtig geworden, dann hätte dieser Pfiff in dem raucherfüllten Einschnitt, in dem die elf Arbeiter gar nichts sehen konnten, möglicherweise den warnenden Retter dargestellt. Der Lastzugsführer gab das Pfeissignal, der Personenzugsführer nicht. Er erfüllte damit die neue Vorschrift. Die von den Bediensteten in dieser Richtung bisher gemachten Vorstellungen blieben resultatlos, die bisher gefallenen Opfer sind umsonst gefallen. Wird auch das Blut der neun umsonst vergossen sein?

Dazu gesellt sich der Mangel einer Vorschrift, daß bei Arbeiten solcher Art, die bei schlechtem Wetter, bei behinderter Aussicht, in einem tiefen Einschnitt, bei nassen Schienen und daß bei Arbeiten, die am Sonntag, also mit nicht ausgeruhten Arbeitern, vorgenommen werden müssen, unbedingt Auisoposten aufzustellen sind, welche die herankommenden Züge signalisieren. Hätte eine solche Vorschrift jetzt schon bestanden, wäre von oben auf der Höhe des Eisbergdammes bei St. Pölten ein Auisoposten mit einem Nebelhorn gestanden, dann hätte er den herankommenden Zug sehen und die Arbeiter rechtzeitig warnen können. Aber eine solche Vorschrift existiert nicht, wie überhaupt die Staatsbahnverwaltung nur jene Vorschriften liebt, die kein Geld kosten. Auisoposten kosten aber Geld. So türmt sich, überdenkt man alles und stellt man den voraussichtlichen Hergang der Katastrophe wieder her, Schuldposten auf Schuldposten, und zieht man die Summe, dann kann man nicht von einer Katastrophe sprechen, nicht von einem unglücklichen Zufall, sondern man muß feststellen, daß hier ein furchtbarer Arbeitermord geschehen ist, der nach Sühne schreit.

Die Unglücksstelle.

Das Unglück ereignete sich am Sonntag zwischen 1/2 und 2 Uhr nachmittags. Um zu verstehen, wie schwer das Verbrechen war, daß kein Auisoposten aufgestellt wurde, ist es nötig, sich vor allem die Situation zu vergegenwärtigen. Die Unglücksstelle liegt bei Kilometer 626 und ist 16 Kilometer vom Bahnhof St. Pölten entfernt. Zunächst ist die Strecke offen und auch mehrgleisig, bis dorthin, bis wohin der Verschubverkehr der Station St. Pölten geleitet wird, die längst zu klein ist, und um den hohen Anforderungen zu genügen, die die Wagenmanipulation in die Länge ausdehnen muß. Wo die Strecke zweigleisig wird, beginnt sie auch ziemlich anzuliegen. Das linke ist das Einseilgleise. Auf ihm wickelt sich der Verkehr von St. Pölten Richtung Melk ab. Das rechte Zweigleise dient den Zügen der entgegengesetzten Richtung. Zugleich wird hier der Schienenstrang durch einen Einschnitt geführt. Der St. Pöltener Eisberg ist tief eingeschnitten und durch ihn ist die doppelte Schienenfurche gezogen. Der Einschnitt ist mit möglichster Ökonomie bewirtschaftet. Der Bahnkörper hat nur knapp Raum für

die beiden Geleise und die Abstände zum Damm zu beiden Seiten sind kaum mehr als 1 1/2 bis 2 Meter. Davon nimmt den größten Teil die Schotterung des Oberbaues ein; dann folgt ein schmales Steinband, das von dem First einer Mauer gebildet ist. Diese Mauer geht in die Tiefe, sie grenzt gegen den Bahnkörper zu einem 1 1/2 bis 2 Meter tiefen Wassergraben ab, der durchwegs ausgemauert ist, auch auf der anderen Seite, hier stellenweise sogar noch höher. Gegen den steilaufsteigenden Damm zu hebt sich die Mauer manchmal über einen Meter über das Bahnniveau, so daß einer schon ein sehr geschickter Turner sein muß, der den etwa 80 Zentimeter breiten Graben überzeugen und auf dieser Mauer stützend die Böschung gewinnen will. Jedenfalls gehört dazu entsprechend Zeit. Diese ist aber Eisenbahnern, die an dieser Stelle arbeiten, im Moment der Gefahr darum nicht gegeben, weil sich zu dieser Enge noch ein zweiter Gefahr bringender Umstand gesellt. Die Strecke verläuft nicht weiter in der Geraden, sondern schon bei Kilometer 627 beschreibe sie eine große Kurve und biegt von St. Pölten aus gesehen nach links hinter den Eisberg ab. Ein Auisoposten, der auf der Höhe des rechtsseitigen Damms steht, sieht natürlich den Zug schon von weither kommen, denn er sieht über die Eisberg genannte Bodenwelle leicht hinweg. Anders die im Einschnitt Arbeitenden. Diese haben nur auf etwa 150 Meter — von der Unglücksstelle aus gerechnet — Ausblick gegen Melk zu. Eine allzu kurze Wegstrecke für einen in Fahrt befindlichen Zug, allzu kurz auch wegen des weiteren Umstandes, daß die Züge auf dem Zweigleise ziemliches Gefälle haben. Also, wie es sich ja auch in diesem Falle zeigte, nicht auf kurze Distanz zum Stehen gebracht werden könne.

Halten wir diese aus der Bahnanlage sich ergebenden Gefahrenquellen fest, und wenden wir uns nun den besonderen Umständen zu, die am Unglückssonntag mit beigetragen haben, daß alle, die sich in diesem Moment auf der Strecke befanden, von dem heranbraufenden Personenzug Nr. 320 förmlich niedergemäht wurden. Diese weiteren Umstände sind folgende: An dem Unglückstag war heftiges Schneetreiben, was den Ausblick einigermaßen verhinderte. Dazu ging der „obere Wind“, der erfahrungsgemäß die Luft niederdrückt. Das wird besonders fühlbar in diesem tiefen Einschnitt. In jedem beliebigen Tag kann man es bei diesem Einschnitt beobachten, daß der Rauch eines durchfahrenden Zuges noch eine ganze Weile unten lagert, ehe er sich ins Freie schwingen kann. Typisch ist diese Erscheinung aber, wenn der obere Wind geht. Ist der langgestreckte Kessel des Einschnittes aber von Rauch erfüllt, dann kann kein Mensch, der unten steht, durch den Rauch etwas wahrnehmen. Diese Situation mußten wir uns vor Augen halten, wenn wir nun darangehen wollen, zu erzählen, wie der grauenhafte Mord geschah.

Oben auf der Höhe des Wächterhaus Nr. 82, aber darin kein Wächter, unten im Einschnitt die Arbeiter und bei ihnen der Bahnrichter Genosse Karl Petermann. Er greift selbst zu, weil Not an Mann ist. Der Partieführer der Kroaten ist in die Station gegangen, um dort die Ablöserpartie zu empfangen. Noch ein zweiter ist mit ihm, dazu fehlt ein Dritter bei der Arbeit, ein Maroder, der nicht mit kann. Er ruht oben in der Wächterhütte aus. Petermann will auf dem Zweigleise, wo sich die ganze Arbeit vollzieht, noch zwei Schwellen einziehen. Wahrscheinlich machen ihm die Kroaten, die seine Sprache nicht verstehen und deren Sprache er nicht versteht, irgend etwas nicht recht, nicht geschieht genug, so greift er selbst zum Krampfen, da der kroatische Partieführer ja abwesend ist, und lehrt sie die paar Handgriffe, hilft ihnen bei der Arbeit. Das ist nicht seines Amtes, er hat eigentlich nur die Aufsicht zu führen und für die Sicherheit der Arbeitenden

zu sorgen. Aber man weiß es ja, wie schwer es ist, mit den Händen in den Taschen zuzusehen, wenn andere eine Arbeit vielleicht schlecht leisten, die man selber besser kann. Arbeitssame Menschen wissen, wie es einem dabei ergeht. Man greift zu und erleichtert dadurch den anderen ihr schweres Werk. Aus diesem menschlichen Motiv heraus mag auch Petermann zum Krampfen gegriffen und die Kroaten unterstützt haben. Vielleicht auch, weil er Gefahr für den zu erwartenden Zug fürchtete, wenn die Arbeit nicht bis zu einem gewissen Punkte gediehen war. Dabei mag er in Eifer geraten sein, so in Eifer, daß ihm eine kleine Unregelmäßigkeit des Zugverkehrs nicht sonderlich auffiel. Von Melk her war gegen 1/2 Uhr der Personenzug 320 zu erwarten. Erfahrungsgemäß kreuzt dieser Zug in der Station Friesing mit einem Lastzug. Alle sind in eifriger Arbeit, da kommt auf dem Einseilgleise der Lastzug daher. Also ist es noch Zeit, jetzt kommt der Lastzug und etliche Minuten darauf der Personenzug, der um 1 Uhr 47 Minuten in St. Pölten fällt. So mochte Petermann bei sich gedacht haben. Daß der Lastzug einige Minuten Verspätung hatte, war ihm nicht gemeldet worden. Wie denn auch? Im Wächterhaus ist wohl ein Telephon, aber kein Wächter, dem man etwas melden könnte. Aber diese kleine Unregelmäßigkeit im Verkehr störte seine ganze mögliche Rechnung über den Hausen. Kreuzt der Lastzug in Friesing, dann hat er zum mindesten noch zehn Minuten Zeit bis zum Eintreffen des Personenzugs an dieser Stelle. So dachte er vielleicht und damit vermeinte er ruhig weiterarbeiten zu können.

Die Katastrophe.

Von St. Pölten her also kam der Lastzug. Diesem brauchte die Arbeiterpartie nicht auszuweichen, er fuhr ja auf dem Einseilgleise, auf dem sie nicht arbeiteten. Der Lastzug gab sein Pfeissignal. Dann vollterte er dröhnend vorüber und füllte berganfahrend den Einschnitt mit Rauch. Die Arbeiter hielten inne. Auf die Krampfen gestützt, mühten sie abgewartet haben, bis sich der Rauch verzogen haben werde. Da plötzlich teilt sich die weiße Rauchmasse und unmittelbar vor dem Entsetzten erscheint die Maschine. In rasendem Lauf kommt sie heran. Ehe die Arbeiter sie noch recht wahrnehmen, ist sie da... ein einziger Todessehrei aus 11 Kehlen füllt das Tal, den engen Einschnitt des Eisberges, der zum Todestal geworden ist. Schon ballen sich vor der Maschine die menschlichen Gliedmaßen, schon klebt an allen Kädern Blut. Kreidebleich steht der Führer oben, mit übermenschlicher Kraft zieht er die Bremse an, mit jedem Meter nach Vorwärts schleudert er mit seiner Maschine Menschentumpen vor sich hin, endlich steht der Zug, 50 Meter entfernt von der Stelle, wo er den ersten angefahren und niedergemäht, wo er in Sekunden elf Menschen niedergemäht hatte, in weniger Sekunden, als es Menschen waren.

Ein entsetzlicher Anblick bietet sich allen dar. Der Lokomotivführer Rimrichter weiß bereits die ganze entsetzliche Wahrheit, die Reisenden sehen erschauernd aus den Fenstern im Schnee die Blutspur des Massenmordes. Sie ahnen nur, daß Entsetzliches geschehen sein muß, der kreidebleiche Mann da oben auf der Maschine aber, er weiß es. Er weiß über welche grauenhafte Hindernisse er eben hinweggefahren ist, er weiß, daß an den Kädern Menschenblut klebt, daß Fleischstücke und Gliedmaßen eben noch warmblütiger Menschen an den unteren Konstruktions teilen der Wagen hängen, er weiß, daß der Koloss, den er zu dirigieren hat, eben furchtbare Arbeit geleistet hat. Rasch hinunter, wollen auch die zitternden Beine den Dienst versagen, rasch nachgesehen, wo und wie noch Hilfe zu bringen ist, und dann wieder hinauf auf die Maschine und im raschen Flug hinein in die Station, um Hilfe herbeizurufen. Der Anblick, der sich ihm und dem andern

Feuilleton.

Das Lied von der Steuerschraube.

(Frei nach Schillers Ode.)

Zu den neuen Steuerplänen der Regierung variert von unserem Gausdichter.

Festgemauert auf der Erden
Steht das Steueramt im Land.
Stahlhart muß die Schraube werden!
Frisk, Finanzier, seid zur Hand!
Von der Stirn: heiß
Ninnen muß der Schweiß,
Soll den Steuerboten lobet
Bilinski, der da schraubt von oben.
Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein erstes Wort;
Wenn Pfändungsdrohung sie begleiten,
Dann flieht die Steuer munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was aus der Schraube kraft entspringt.
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nicht sein Best's als Steuer bringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret
Des Steuerregulators Hand.
Nehmet Roll in Wargoldgulden,
Doch vollwichtig muß er sein,
Daß für unsere Auslandschulden
Unser Gold dort wandre ein!
Nacht des Silbers Brei,
Nickel schnell herbei!
Daß die zähe Steuerpeise
Fliehe nach der rechten Weisse!
Was in der Erde tiefer Grube
Die Hand mit Müß' und Arbeit schafft,
Dort in des Steueramtes Stube,
Da wird es rasch zusammengefaßt.
Noch lauern wirb's in späten Tagen
Und leeren vieler Menschen Taschen
Und wird mit dem Geschraubten kagen:
"Wie schwindet doch das Geld so rasch!"
Wer unten tief dem Erdensohne
Den Steuerzettel pünktlich bringt,
Der nimmt, ob Gulden oder Krone,
Wenn das Metall nur richtig klinget.
Blasse Waisen seh' ich ringen
Hände vor dem bitt'ren Kwang;
Doch sie müssen Steuern bringen
Reuend, all ihr Leben lang.
Steuer muß herein,

Dazu pünktlich sein,
Daß vom herrlichen Metalle
Voll der Staatskass' schalle!
Schon mit des ersten Lautes Klänge
Vegrüßt sie das geliebte Kind;
Auf seines Lebens erstem Gange
Die Taufsteuer schon beginnt.
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Rose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Beginnen vor dem Schulgelddorren.
Die Jahre fliehen preisgeschwind,
Vom Mädchen reißt sich los der Knabe;
Gestempelt, in die Welt hinaus
Das Arbeitsbuch nimmt er als Habe;
Reht heim — per Schub — ins Vaterhaus.
Und herrlich, in der Jugend Prangen
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn
Mit jactumflaunter Pipp' und Wangen
Sieht er den Leutnant vor sich steh'n.
Da faßt ein namenloses Fühlen
Des Jünglings Herz mit banger Pein;
Im Waffenrod drei Jahr' erfüllen
Die Staatsblutsteuer, es muß sein.
Gleich anfangs lernt er saluieren,
Und, ist ihm dieser Gruß gegnüt,
Dann muß er so lange exerzieren,
Bis es dem Korporal genügt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen!
Du erstes Jahr Heiratszeit!
Das Auge sieht den Himmel offen
Beim Zapfenreich in Seligkeit.
O, könnt er ewig bleiben drinnen,
Sechs Kreuzer täglich zu verdienen!
Wie sich schon die Pfeifen bräunen;
Echten Kommiz stopft er ein.
Sieht der Wagen Rauch erscheinen,
Träumer er von Braten sein.
Jetzt, Soldaten, frisch!
Prüfet das Gemisch,
Ob das Fleisch sich läßt zerbeißen
Und der Knödel sich zerreißen.
Denn wo das Vate mit dem Jarten,
Wo Knödel, Sauerkraut sich paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob er die rechte Köchin findet!
Der Sold ist klein, drei Jahr sind lang.
Viellich in der Braute Loden
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die h-llen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Klang.
Ach! Des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai;

Heiratstaxe, Trauungsteuer
Reißt den schönen Wahn entzwei.
Die Darschaft entflieht
Die Steuer muß bleiben,
Der Wohlstand verblüht,
Der Fiskus muß treiben.
Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben,
Fürs Steueramt schaffen,
Erlösen, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Geld zu erjagen.
Da strömt herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Staatskass' mit klingender Habe,
Die Steuern wachsen gewaltig sich aus.
Gar fleißig waltet
Der emsige Amtmann
Als Hüter der Steuern,
Und herrscht wie ein
Im arabischen Kreise,
Und zählet Staatsnoten
Und Goldstück', die roten,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die eisernen Baden
Und schnürt um die Banknotenbündel den Faden.
Und sammelt in einbruchsthemer Schrein
Die schimmernden Silber- und Goldstücke ein,
Und sügt zum Hausen den Haufen voll Schimmer,
Und ruhet nimmer.
Und der Hausherr mit frohem Blick,
Von des Hauses weitgeschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet erfüllt all seine Träume
Durch die gefüllten Wohnungsräume;
Holt die Summen des Mietzinsesbogen
Beim Quartal gar wohlgezogen,
Nähmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Wegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Staatshaushaltes Mächten
Macht und Strahe werden füllter;
Und um die Petroleumflamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Dreizehn Heller Steuer schweigend,
Wenn sie brennen
Nur ein Klo!
Auch dem teuren Kartell rennen
Jede Nacht
Summen, schmer sind sie zu nennen,

Zugspersonal bietet, macht das Blut in den Adern erstarrt, läßt die Seele bis in die letzten Winkel erschauern. Wie finden sie die Brüder, die Mithelster am gemeinsamen Werte, dem sie alle dienen, wieder. Vor Sekunden noch Menschen, jetzt zermalmete Fleischklumpen, an deren meistigen noch Kleiderreste hängen, hier ein grauenhaft zugerichteter Kopf ohne Kumpf, dort ein Kumpf ohne Beine und Arme, hier der Brustkorb eines Mannes förmlich entzweigeföhnt und alles bloßgelegt, auf den Geleisen Menschenglieder, in den Wassergräben ganze Körper und einzelne Teile. Wer wollte das Grauen malen? Rasch laufen sie alle die Strecke zurück, da stoßen sie auf einen, der „nur“ beiseite geschleudert wurde. Blut quillt ihm aus dem Munde, aus den Ohren, aus der Nase, er atmet noch, er lebt. Wie lange und auch mit ihm ist es vorbei. Hier wieder einer, dort noch einer stöhnend, ächzend, röhelnd. Rasch Hilfe, sonst sind auch sie dem Tode verfallen.

Mit Vollampf in die Station. In den Schnee malen die Räder die Blutspur. Jetzt hat der Zug die Station erreicht. Der kreidebleiche Mann springt ab.... Draußen liegen zuckende Menschenleiber, es ist etwas Furchtbares geschehen.... In fliegender Hast erzählt das Zugspersonal, was sich ereignet. Die Beamten hören den Bericht und schon bemächtigt sich ihrer das allgemeine Entsetzen, furchtbarlie Erregung und die Begleiterin beider: Kopfloßigkeit. Sie lassen den kreidebleichen Mann weiter auf der Maschine, sie vertrauen ihn auf der restlichen zweistündigen Fahrt bis Wien den Zug an, in dem einige hundert Menschen gepfercht sind, ohne zu bedenken, welche furchtbare Folgen solches Beginnen haben kann. Wie leicht den starken Mann, der sich bis jetzt aufrecht erhalten hat, seine Nerven verlassen können, wie leicht dem einen furchtbaren Unglück ein zweites folgen kann. Nimmrichter behält sich in der Gewalt, die Reisenden kommen glücklich nach Wien. Mangelnde Geistesgegenwart drückt sich auch in der Rangierung des Hilfszuges aus. In den Zug wird kein Lastwagen, sondern werden nur Personenwagen einrangiert. In diesen will man Verletzte bergen. Ein quälendes Beginnen für jene, denen Hilfe gebracht werden soll.

Die Hilfsaktion.

Dazu vergeht ziemliche Weile, bis dieser Zug rangiert ist. Früher sind schon aus dem nahen Waigendorf die Bauern und Knechte zur Stelle, Burschen und Mädchen und halten den Damm besetzt. Das rote Kreuz von St. Pölten rückt aus, um zu helfen. Es gibt wenig zu helfen. Die rasende Maschine hat schreckliche Arbeit geleistet. Von den elf Menschen, die auf dem Geleise waren, als sie heranbrauste, blieben acht auf der Stelle tot. Nur in drei Körpern ist noch Leben, es sind die drei, die nicht unter die Räder gerieten, die „nur“ beiseite geschleudert wurden, die in den Wassergräben stürzten. Sie zu bergen, ist das erste schwierige Stück, zu dem alle Behelfe mangeln. Die Gräben sind enge und tief und es ist unendlich schwer, die Leiber zutage zu bringen. Eine Marter für die Helfer und eine Marter erst recht für die Verletzten. Die zweite Marter müssen diese über sich ergehen lassen, da sie in Leintücher gehüllt über die Treppen des Personenwagens und das Winkelwerk der Türen hineingetragen werden müssen. Alles das wird aber von freiwilligen und berufenen Helfern mit anerkannter Wertung rasch und mit größtmöglicher Schonung der Verletzten durchgeführt und schon fährt der erste Hilfszug wieder zurück, um die Verletzten der Spitalspflege zu überantworten. Es sind dies: der 45jährige Josef Filo, der 52jährige Michael Rucicz und der am schwersten verletzte Josef Gregar. Dieser erlag noch am Abend des Sonntages seinen furchtbaren, absolut tödlichen Verletzungen im Spital.

Die Toten.

Der zweite Hilfszug, der von der Station St. Pölten ausgerüstet wurde, galt der Bergung der Toten. Die Wäckerer, die dieses Werk vollbrachten, hatten Furchtbares zu leisten. Es war weniger eine Bergung von toten Menschenleibern, als ein Einsammeln einzelner Gliedmaßen. Fünf Köpfe lagen getrennt von den Leibern mit starr aufgerissenen Augen auf und neben den Geleisen, Beine und Arme lagen vereinzelt und nur aus der Gleichheit der Kleiderreste konnte notdürftig festgestellt werden, zu welchem Körper sie gehörten. Diese Wiederherstellung der Menschenleiber war eine spätere Arbeit, jetzt wurden nur alle Teile gesammelt, in Kisten gebettet und in den Zug verladen, der die grauenhafte Fracht nach St. Pölten brachte. Erst auf dem Friedhof wurde die Einsegnung vorgenommen und damit zugleich die Aagnosierung der Toten verbunden. Nach den Lohnlisten konnte festgestellt werden, daß die Namen der Toten folgende sind:

1. Der Partieführer Karl Petermann, dann die Oberbauarbeiter:
2. Wenzel Mattausch;
3. Josef Tschoch;
4. Karl Gregar;
5. Karl Rucicz, ein Bruder des schwerverletzten Michael Rucicz;
6. Alois Moskovitsch;
7. Josef Remeč;
8. Martin Ferenczi und endlich
9. Josef Gregar, ein Bruder des obigen.

Die zwei schwerverletzten Michael Rucicz und Josef Filo werden mit dem Leben davonkommen. Sie haben Rippenfrakturen an den Köpfen und Kontusionen erlitten, haben jedoch noch Sonntag nachts das Bewußtsein wieder erlangt. Sie sind nicht imstande, eine klare Darstellung des Unglücks zu geben. Ihr Glück war, daß sie sich im Moment, da der Zug heranbrauste, gerade außerhalb des Geleises befanden, um nach Arbeitsgeräten zu langen. Darum wurden sie von der Lokomotive nicht erfasst, sondern nur zur Seite geschleudert, so daß sie nur jene Verletzungen haben, die sie sich bei dem Sturz in den Gräben zugezogen haben. Rucicz ist Vater von vier kleinen Kindern, auch Filo ist verheiratet.

Die Gemütsmenschen in der Direktion.

Wie viele von den Getöteten Familienväter waren, wie viele daheim in der fernsten Heimat Weib und Kind hatten, das ist bisher offiziell noch nicht bekanntgegeben worden; wie überhaupt die Staatsbahndirektion diesem Massenmord gegenüber einen Gleichmut an den Tag gelegt hat, der geradezu skandalös genannt werden muß. Die ganze Mitteilung, die die Staatsbahndirektion über die furchtbare Katastrophe, an der nur die Sparsamkeit am unrechten Ort, an der nur die verbrecherische Knickerei der Leiter dieses Verkehrsinstituts Schuld trägt, bisher hinausgegeben hat, ist folgende:

Wien, 21. November. Der heutige Zug 320 hat in der Straße Pringserdorf—St. Pölten beim Wächterhaus Nr. 82 im Kilometer 628 eine Oberbauarbeiterpartie, welche im Geleise 2 beim Regulieren desselben beschäftigt war, in folge eigener Unvorsichtigkeit überfahren. Acht Mann, einschließ- lich des Bahnrichters Karl Petermann, wurden getötet und drei Mann schwer verletzt. Eine Hilfsaktion wurde sofort veranlaßt und die drei Verletzten unter Intervention des Bahn- arztes mit einem Hilfszug in die Station St. Pölten befördert. Ein zweiter Hilfszug mit der Gerichtskommission fuhr sofort zur Unfallstelle ab. Mit diesem Zuge wurden die Toten in die Station St. Pölten gebracht.

Diese Mitteilung wurde unter dem ersten Eindruck der Katastrophe noch am Abend des Sonntags verfaßt und im Wege des k. k. Telegraphenkorrespondenzbureaus

an die Zeitungen hinausgegeben. Darüber hinaus keine Zeile, kein Wort über die am Montag vorgenommene Untersuchung, kein Wort über den grauenhaften Tatbestand, den die Herren vorgefunden haben, kein Wort der Abschwächung der insamen Beschuldigung des ersten Communiqnes, daß die Getöteten „infolge eigener Unvorsichtig- keit“ überfahren worden sind. Ja nicht einmal so weit ging die Staatsbahndirektion, daß sie es der Mühe wert ge- funden hätte, der Öffentlichkeit offiziell die Namen der neun Toten und der zwei schwerverletzten mitzuteilen, und sie fand es auch nicht der Mühe wert, die Öffentlichkeit darüber zu beruhigen, daß eine strenge Untersuchung der wahren Ursachen dieser Katastrophe eingeleitet werden wird und daß die Staatsbahndirektion aus eigenem Antrieb gesonnen ist, die Sorge für die Hinterbliebenen der Ge- töteten auf sich zu nehmen. Aus allen diesen Unterlassungen ist aber leicht das Bild zu konstruieren, das sich in den Köpfen dieser gewissenhaften Herren malte. Warum diese Aufregung, warum so viel Schreierei, warum so viel Worte, es sind ja doch nur ein paar Slowaken oder Kroaten, die da niedergemäht und von den Rädern des Zuges zerrissen wurden; es sind ja doch nur Mitarbeiter an untergeordneter Stelle, mehr Arbeitsriete als Mit- arbeiter, mehr Werkzeuge als Menschen. Und so ein Werk- zeug erwirbt man neu, wenn es unbrauchbar geworden, und solcher Arbeitsriete finden sich genug, die man am nächsten Tag wieder hintreiben kann, die notwendige Arbeit zu leisten. Das muß der Gedankengang dieser Herren sein, sonst hätten sie nicht selbst hinterher, nachdem das Unglück geschehen war, der furchtbaren Größe der Kata- strophe solche Mißachtung bezeugen können.

Die behördlichen Erhebungen.

Ganz im Geiste der Staatsbahndirektion scheinen in diesem Falle auch die Erhebungen der lokalen Gerichts- behörden gewesen zu sein. Rasch, allzu rasch befehrte sich auch der auf den Unfallsort erschienene Staatsanwalt von St. Pölten zu der Anschauung, daß eigenes Verschulden vorliege. Es hat ganz den Anschein, als ob alle behörd- lichen Erhebungen an Ort und Stelle darauf gerichtet gewesen wären, einen bequemen Schuldigen zu finden. Der bequemste Schuldige ist der, der nicht mehr sprechen kann, der tot ist. Also her mit dem Petermann. Noch am Sonntag flog in St. Pölten das Gerücht auf, der Bahnrichter Petermann sei im Moment der Katastrophe betrunken gewesen, und dieses Gerücht verstummte nicht eher, ehe nicht der an Ort und Stelle entsendete Spezialberichterstatter der „Arbeiter- Zeitung“ feststellte, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Die Katastrophe ereignete sich um etwa 1/2 Uhr. Von 12 bis 1/2 Uhr hatte Petermann allerdings im Gasthaus des Herrn Leopold Seeland in Waigendorf seine Mittagspause gehalten, aber dabei hatte er nicht über das Maß getrunken, das Menschen seines Schlages zu vertragen pflegen und das auch er ohne Schaden vertragen. Er aß seine Suppe, ein Stück Schweinefleisch und Salat und trank dazu ein Viertel leichten Landweins. Dann machte er mit einem Freunde einen „Schnaps“, das beliebte Kartenspiel, das in Wien und Niederösterreich in jedem Wirtshaus heimisch ist. Die beiden spielten um zwei Halbe Wein und diese tranken sie auch in der Mittagspause gemeinjam aus. Auf Petermann kamen also alles in allem drei Viertel Liter des leichten Landweins, verteilt auf einen Zeitraum von fünf Viertelstunden, ein Alkoholquantum, das einen schwer arbeitenden Menschen, der den ganzen Tag in frischer Luft zubringt, in der Regel nicht trunken macht. Es gibt gewiß Menschen, die selbst eine geringere Alkoholmenge nicht vertragen, aber Petermann zählte nicht zu ihnen. Herr Seeland, seine Frau und seine Kinder und eine Anzahl von im Lokal anwesenden Gästen sind denn auch bereit, vor Gericht zu bezeugen, daß Petermann nicht betrunken war, als er das Lokal verließ. Es gibt Arbeiter,

In den Mägen,
Und der Kassineur, der lacht,
Heil'ge Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht wohl nirgends findet,
Die Kartelle helfend grünet,
Die bei Streits, wenn sie entstehen,
Bajonette rasch läßt sehen,
Die den Zucker hoch verfeinert
Niesenhaft Kaffee verteuert,
Und das teuerste der Bande
Bob, den Trieb zum Vaterlandel
Tausend fleiß'ge Hände regen
Eifrig sich im Staatenbund;
Und von Steueramtes wegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister sehnt sich und Geselle
Nach der Freiheit heil'gem Schut;
Zwangsgesetz an Freiheits Stelle
Bietet der Vernunft oft Trug.
Arbeit ist des Bürgers Stierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Arbeit ohne Schutz ist Würde,
Lohnt nicht der Hände Fleiß.
Holber Friede,
Süße Eintracht
Weilet, weilet
Freundlich auf dem Erdenrund!
Nöge bald der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Nicht mehr sengen, nicht mehr mordern,
Wo der Himmel
Den des Abends sanfte Räte
Liedlich malt,
Ueber Dörfer, über Städte
Freud' und Frieden bringend strahlt!
Nun erprobt mir das Geminde,
Ob den Zweck es recht erfüllt,
Ob den Staatschatz man auch finde
Nach Gebühr voll angefüllt.
Recht die Schraub' mit Macht,
Daß die Mutter trachtet!
Wenn das Aerar soll bestehen
Nuß so manches stöten gehen.
Minister, die Gesetze brechen,
Die findet man zu mancher Frist;
Das Volk, das zahlt dabei die Bechen,
Wenn seines Rechts beraubt es ist.
Gesetzlos läßt sich nicht regieren
Die volksverhetzende Kultur;
Gesetzlos kann den Staat man führen
Zur Anarchie allein hin nur!
Wo Staatenlenker sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild erhalten.

Wo sich die Völker kleinlich streiten,
Kann keine Wohlthat sich verbreiten.
Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk zerreichend seine Ketten,
Zur Eigenhilfe machtvoll greift!
Dann stürzen um die falschen Götzen,
Die man fürs Volk hat aufgestellt;
Aus Privilegien werden Fegen,
Des Vorrechts Schranke wird zerföhnt!
Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Mäherbanden zieh'n umher.
Nicht hilft verdrösten und veridöhnen,
Wo für Bedrückte man kein Herz;
Da hilft kein Jammer und kein Stöhnen
In heuchlerischem Mitleidschmerz.
Man wird dann fordern und eringen
Für gleiche Pflicht das gleiche Recht,
Und nimmer wird dann niederzwingen
Der Herr gewaltjam einen Knecht.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Volkes Grimm;
Jedoch den schrecklichsten der Schrecken
Schafft man durch Raub des Rechtes ihm!
Wohl denen, die dem Trübsichtblinden
Des Lichtes Himmelsadel leih'n!
Sie strahlt ihm hell, sie wird entzünden
Zu gutem nur und ihn befrei'n!
Durch die Macht der Paragraffen
Klug und dehnbar ausgedacht,
Burde mir die Schraub' geschaffen
Steuern pressend voller Kraft,
Delet das Gewind
Gut mir noch geschwind!
Daß der Steueramter Schilber
Lohnen dieses Wertes Bilder.
Herein! herein!
Finanzer alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Schraub' tausend weisen!
Compressia soll ihr Name sein.
Auspressend all das Mark der Gebeine,
Versammle sie der Völkerschaffen Gemeine.
Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf,
Aus diesem niedern Erdenleben
Soll Steuern, Tagen sie erheben
Bis an das Ende dieser Welt;
Soll pressen, nach dem Willk von oben,
Mit Hilfe der Beamten Schar,
Und ihr Gebieter wird sie loben,
Wenn ihre Arbeit lohnt das Jahr.
Nur ewigen und ersten Dingen

Sei ihr Metallgewind gereiht
Und stündlich, mit Erhöhungsprüngen
Mehr' sie die Steuer jederzeit!
Dem Schicksal leihe sie die Hebel
Selbst herzlos, ohne Mitgeföhlt;
Dem Säumigen sei sie der Knebel,
Bis sie erreicht der Steuer Ziel.
Und wie der Druck gar nie vergehet,
Der mächtig pressend ihr entspringt,
So lehrt sie auch, daß nichts bestiehet,
Was diesseits nicht die Steuer bringt.
Jeso mit dem Schwung der Hebel
Schraubt die Preß' mir in die Höl',
Daß der steuerzahlend' Böbel
Sie recht deutlich vor sich seh'!
Zieht, zieht, dreht!
Sie bewegt sich — seht!
Freude jedem Staat bedeute:
Gibt er ihr die Hebel Geleite!
Ist kein ewig' Bund zu flechten,
Und die Umage reitet schnell.
Wohl! Nun kann der Druck beginnen;
Schön geschärft ist das Gewind.
Doch bevor die Steuern rinnen,
Senzjet einmal noch geschwind,
Schraubt fest alles raus!
Gott bewahr' das Daus!
Kreuzend mit dem Steuerbogen
Kommt ins Steueramt gezogen!
Wohltätig ist der Steuer Macht,
Wenn sie das Parlament bewacht,
Und was es bildet, was es schafft,
Das dankt er dieser Steuerkraft.
Doch furchtbar wirkt diese Kraft,
Wenn sie der Fessel ist entrafft,
Eingehritt auf der eigenen Spur
Des „Paragraffen vierzehn“ nur.
Wehe, wenn er losgelassen,
Wachend ohne Widerstand
In die volksbelebten Gassen
Langt die nimmerfette Hand,
Bis geföhlet sind die Krassen
Durch die Steuern bis zum Rand.
Aus den Jöllen
Quillt die Steuer
Ungeheuer;
Mit dem Gold nur, ohne Wahl,
Zoll bezahl'!
Seht ihr'n ragen hoch heraus
Beim Zollhaus
Wohlbekannt,
Den Zollstranken
An der Grenz' im ganzen Land?
Bloß Gedanken

die bei der Arbeit im Freien gerne eine Schnapsflasche bei sich haben, um in der falschen Meinung der Schnapsstärke und wärme, ab und zu einen Schluck zu tun. Zu diesen Arbeiter zählte nicht auch Petermann, dem im übrigen von seinen unmittelbaren Vorgesetzten sowohl wie von der Staatsbahndirektion das Zeugnis ausgestellt wird, daß er ein ungemein gewissenhafter und pflichtgetreuer Bediensteter war. Damit fällt auch die unsinnige Beschuldigung weg, die wohl wesentlich zu der leichtfertigen Annahme der Staatsbahndirektion geführt haben wird, daß eigene Unvorsichtigkeit das Leben dieser Arbeiter beendet habe.

Wir haben oben begehrt, daß bei solchen gefährlichen Arbeiten ein Auisoposten aufgestellt werden müsse. Auisopostenkosten aber Geld und die Staatsbahndirektion findet es billiger eine papierene Vorschrift hinauszugeben. Nach dieser obliegt es bis nun lediglich dem leitenden Organ die Ueberwachung solcher Arbeiten auf Grund der gegebenen Fahrordnung derart zu regeln, daß die zu befahrende Stelle 15 Minuten vor dem Vorbeifahren eines Zuges instandgesetzt das heißt fahrbar gemacht sei. Das Aufsichtsorgan hat also die Fahrordnung im Kopfe und eine gutgehende Uhr in der Tasche zu haben, dann könne es, so meint die Vorschrift, jederzeit die Arbeitspartie aus dem Geleise dirigieren. Aus der allgemeinen Vorschrift ins Praktische überseht, heißt das also, daß Petermann etliche Minuten vor dem Eintreffen des Personenzuges das Geleise hätte freimachen müssen. Gewiß hätte er auch das getan, wäre er nicht durch die Verspätung des Lastzuges irregeführt worden. Da ihm aber die Kreuzung des Lastzuges in Eining bekannt war, und da ihm keine Meldung geworden war, daß der Lastzug verspätet sei, hätte er nur mit der Uhr in der Hand diese Verspätung feststellen können, ein Begehren, das man wohl schwer stellen kann, um so schwerer, wenn man selber alle Vorkehrungen zur Sicherheit der Arbeitenden unterläßt. Auisoposten aufzustellen bleibt immer dem betreffenden Leiter der Arbeit überlassen, das ist bei den Staatsbahnen, wo mit den Arbeitskräften aber so gespart werden muß, nur bei besonders wichtigen Arbeiten der Fall, so zum Beispiel bei jenen Bauten im Einschnitt, bei Geleiseneuanlagen, bei Objektstrukturen, bei denen mehrere Arbeiter beschäftigt und die Fernsicht gehemmt oder sonst die ganze Sicherheit gefährdend ist. Alle diese Umstände treffen hier zu, dennoch wurde kein Auisoposten aufgestellt. Der Streckenchef von Wtfl, dem die Oberaufsicht obliegt, möge darüber Aufschluß geben.

Zu alledem gefüllt sich noch die Unterlassung des Pfeifsignals, das übrigens in diesem Falle wegen des gleichzeitigen Gepolters des Lastzuges hätte überhört werden können. Wer die Summe dieser Unterlassungen und Fehler zieht, der kann nicht mehr die Kühnheit haben, den armen Petermann als den Schuldigen zu bezeichnen. Seine ganze Dienstführung, sein ganzes Wesen, seine ganze Art sprechen dagegen und auch alle Umstände des furchtbaren Geschehnisses. Petermann ist der einzige von den Toten, dessen Familienstand bisher bekannt wurde. Er war Vater von zwei Kindern und in wenigen Tagen steht seine Frau ihrer dritten Niederkunft entgegen. Sie ist völlig gebrochen. Genosse Petermann, in dem auch die Organisation einen treuen Mitspieler verliert, kannte nichts als seinen Dienst und seine Familie. Alle, die ihn kannten, rühmten ihm gerade extreme Pflichttreue, Rührigkeit, Umsicht und Gewissenhaftigkeit nach.

Das Leichenbegängnis der Opfer

fand am Mittwoch statt. Die ungewöhnlich große Teilnahme — von allen Stationen von Wien bis Linz waren Eisenbahner in Separatzügen nach St. Pölten gekommen — und die gewaltige Menge meist roter Kränze waren der sichtbare Ausdruck proletarischen Mitgeföhls. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten, die Zentrale des Rechtschutz- und Gewerkschaftsvereines in Wien hatten

durch Delegierte Kränze übersendet, Lokomotivführer Nimmrichter sandte durch seine Frau ein Kranzgewinde, ebenso der Zugführer Haubner des Unglückszuges, die Lokalorganisation St. Pölten, die Wahlkreisorganisation, die Eisenbahnerortsgruppen St. Pölten, Wien IX, X und XIV, Hütteldorf und Leobersdorf, die Wagenpüher, die Oberbauarbeiter der Vorortelinie, der Eisenbahnergesangsverein „Stephensohn“, die Bahnerhaltungsfektionen Heiligenstadt und Hütteldorf, die Soldaten des Eisenbahnregiments, die Ingenieure der k. k. Staatsbahnen und viele andere.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten entsendete Abgeordneten Genossen Müller; die Zentrale des Allgemeinen Rechtschutz- und Gewerkschaftsvereines für Oesterreich war durch Genossen Dusek und Spiegl, die tschechoslawische sozialdemokratische Partei in Niederösterreich durch Genossen Viktor Stein, die berufsgenossenschaftliche Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen durch Genossen Wild und Gzermat, das Eisenbahnerversicherungsanstalt „Flugrad“ durch Genossen Erb vertreten.

Am offenen Grabe sang das Doppelquartett der Ortsgruppe XIV einen Trauerchoral, worauf Genosse Abgeordneter Müller eine ergreifende Grabrede hielt:

„Noch nie sah diese Stadt ein derartiges Begräbnis; und doch sind es unbekannte Arbeiter, uns jedoch Kreunde und Brüder. Brüder, die der Kapitalismus, die ein furchtbares System gemordet hat. Da ist es wohl erklärlich, daß der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und die Organisation der Eisenbahner ihren großen Schmerz an diesem Grabe durch meinen Mund laut werden lassen. In Anbetracht dieses gräßlichen Unglücksfalles, der uns das Blut in den Adern kochen macht, der uns die Brust zusammenschneidet, mahnen wir die Regierung, abzulassen von den Absichten, den Eisenbahnern und ihren Hinterbliebenen die Hoffnung auf einen fargen Ersatz in Form der Fürsorge zu nehmen. Den Toten aber, den Opfern des Berufes, werden wir immer ein treues Andenken bewahren. Die Erde werde ihnen leicht!“

Die Eisenbahnerkapelle, die auch an der Spitze des Zuges geschritten war, intonierte einen Trauermarsch. Dann fielen die ersten Schollen harter, gefrorener Erde in die fünf Gräber, in denen die neun Toten gebettet sind. Das Proletariat hat ein Massengrab mehr, das seiner dauernden Obhut anvertraut ist. Die anderen, die die Füllung solcher Gräber besorgen, vergessen ja allzu schnell und allzu leicht, daß sie das hier vergrabene Leid verschuldet haben.

Nationale oder internationale Organisation?

Von Franz Vill.

Es ist noch nicht allzu lange her, daß die nationalen bürgerlichen Parteien sich bemühen, die Arbeiterschaft mit dem „Hochgedanken des nationalen Bewußtseins“ zu erfüllen. Erst mit dem Erwachen des proletarischen Geistes aus dem lähmenden Indifferentismus begann die nationale Bourgeoisie sich daran zu erinnern, daß auch der Arbeiter zu den „liebverehrten Stammes- und Volksgenossen“ gehört. Just zu einer Zeit also, wo die Arbeiterschaft die bedrückende Abhängigkeit vom kapitalistischen Unternehmertum zu fühlen begann und wo sie in dieser Erkenntnis daran schritt, den Klassenkampf zu organisieren, der zunächst darin bestand, einen höheren Anteil an dem Unternehmerrgewinn in Form von höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen erobern zu wollen.

Der „Bruder“ Arbeiter, den man jetzt auf einmal entdeckt hatte, besaß freilich zunächst für solches Liebeswerben sehr wenig Verständnis. Denn ihn ließen selbst

die allerschönsten Phrasen vom „deutschen Besitzstand“ kühl, bei dem Gedanken, daß das Proletariat als Stiefkind der Nation und der Gesellschaft überhaupt, und des Lebens längliche Notdurft ringt und von allen eblen Kulturgütern nichts hat. Ihm stand die Wagenfrage näher, denn der Arbeiter gehörte zunächst zu den leiblich Hungrigen, von denen schon keine mit bitterem Sarkasmus gesagt hat:

In hungrige Wagen Eingang finden,
Nur Suppenlogit mit Mindergründen
Und Argumente von Minderbäten,
Begleitet von Stützingen Würstzitäten.

Die nationale Frage war eben für den bekümmerten Proletarier von allem Anfange an ein soziales Problem. Nicht anders wollte sie bereits vor mehr als zwanzig Jahren ein gut deutsch gesinnter Mann, Professor Herlner aufgefaßt wissen, als er in seiner vielzitierten Schrift über „Die Zukunft der Deutschösterreicher“ auf die Gefahren aufmerksam machte, die den deutschen Besitzstand bedrohten. Sie lagen darin, daß, wie durch sozialstatistische Untersuchungen festgestellt worden war, eine **übergroße Sterblichkeit und ein Ansteigen der Totgeburt** im industriereichen Nordböhmen die **deutsche Bevölkerung dezimiert** wurde, so daß die deutschen Unternehmer gesundes Menschennaterial aus den tschechischen Agrargegenden suchten. **Schlechte Löhne, überlange Arbeitszeit und unzureichende Ernährung** waren die Ursachen, die dank der Ausbeutung deutscher Fabrikanten den deutschen Arbeiter ruinierten.

Und als die deutschen Arbeiter wahre nationale Arbeit verrichten wollten, indem sie sich gegen den Raubbau, den die deutsche Bourgeoisie verübte, wehrten und ansingen, organisierte Lohnkämpfe zu führen, da hatten sie die deutschen Unternehmer zu doppelten Feinden. Es ist ungemein lehrreich daran zu erinnern, daß als im Jahre 1897 im alten Kurienparlament der Neunhunderttag für die Bergarbeiter beschlossen wurde, eine Petition des österreichischen Industriellenverbandes zustande kam, in der die Regierung gebeten wurde, das Gesetz zu verhindern, weil sonst auch andere Arbeitergruppen ähnliche Schutzgesetze verlangen könnten. Und diese Petition trug die Unterschriften von **jüdischen, tschechischen und deutschnationalen Firmen** in brüderlicher Eintracht. Und ist es nicht milder bezeichnend, daß es ebenso nationale wie christlichsoziale Volksvertreter im Parlament waren, die den so oft erwähnten sozialdemokratischen Antrag auf Einsetzung von zwanzig Millionen Kronen für die Eisenbahner in das Budget zum Falle brachten? Und was soll man zu einem von den Deutschnationalen vertretenen und ausgearbeiteten Eisenbahnergesetzentwurf sagen, in welchem die famose Bestimmung steht:

„Mit Kerker in der Dauer von einem bis sechs Monaten wird bestraft, wer vor Ablauf der Vertragsfrist zum Lohnkampf **aufreizt** oder zu diesem verleitet.“

Wozu noch zu bedenken ist, daß selbst die österreichischen Scharfmacher, die in der „Vereinigung der Arbeitgeber Oesterreichs“ sitzen, in dem von ihnen vorbereiteten Gesetzentwurf einen Paragraph 8 haben, der lautet:

„Bei den Unternehmungen der Eisenbahn, der Post, ist die Verabredung zur gemeinschaftlichen Arbeitseinstellung verboten und werden alle jene Personen mit einer Geldstrafe von 100 bis 500 Kronen oder Arrest bis zu einem Monat bestraft. Die Anführer derartiger Verabredungen werden mit Geld bis 3000 Kronen oder Arrest bis zu drei Monaten bestraft.“ **Also die Unternehmer selbst wünschen bloß Arreststrafen, ihre hilfsbereiten Handlanger, die „Ketter des Deutschtums“ aber — Kerkerstrafen.**

Unter solchen Umständen können also die Unternehmer wohl zufrieden sein, wenn ihnen der Eintrieb ihrer Arbeiter in die nationalen Arbeiterorganisationen gelingt!

Nun kommen freilich die Klügeren und Einsichtigeren unter den deutschnationalen „Arbeiterführern“ und erklären, daß das so nicht weiter geht. Sie fühlen den Widerspruch der darin liegt, die **Interessen der Fabrikanten und die der Arbeiter zugleich** unter einen Hut bringen zu wollen. Noch deutlicher sagt das Herr Ferdinand Ertl, der in seiner Broschüre „Ueber die Hürden“ schreibt:

„Die deutschen Agrarier würden vor Entrüstung aufschreien, wenn man ihnen allen vorhielte, daß sie zum Schaden des deutschen Volkes ihre Standeswünsche durchzusetzen suchen. Es fällt aber ihrer Klasse nicht ein, so viel Rücksicht auf das Wohl des ganzen Volkes zu nehmen, um beachten zu können, daß die Deutschen als das die Industrie beherrschende Volk Oesterreichs, als Besitzerin der größten wirtschaftlichen Unternehmungen, in erster Linie eine Industrieförderung brauchen. Diese verlangt außer einer guten Handelspolitik, die den Export mit ermöglichen hilft, die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, welche als eine der wesentlichsten Voraussetzungen ganz gewiß billige Produktionskosten nennt. Und diese können nur dann niedrige sein, wenn sowohl die Arbeitskraft der Erzeugung als auch des Absatzes billig ist. Die Arbeitskräfte können aber nicht billig sein, wenn das Leben teurer kommt. **Niedrige Preise der Lebensbedürfnisse** also heißt das Universalmittel, das unserer Industrie in die Höhe hilft. Und wenn uns die agrarischen Vereinigungen einwenden wollen, daß dann die Staatsbürger, die sie vertreten, zugrunde gehen müßten, holen wir uns die Antwort nicht bei den Agrariern, wie sich die Großgrundbesitzer nennen, sondern bei den Bauern, Konsumenten, wie wir es sind und bei den Gewerbetreibenden, die billige Lebensmittel genau so notwendig brauchen, wie die Arbeiter.“

Diese Erkenntnis hat denn auch in den jüngsten Tagen bereits dazu geführt, daß auf dem Prager

Sind zollfrei!
Kommt herbei
Nur allein mit offenen Taschen;
Denn verboten ist das Waschen
Laßt euch da nicht überraschen!
In den nimmerfalten Taschen
Des gefräßigen Steuerdrachen
Strömen Hölle ein in Massen,
Füllend fort und fort die Kassen.
In der Stille
Wächst die Fülle
Alles rennet, eilet flüchtig,
Zoll zu zahlen ist sehr wichtig.
Durch der Hände lange Kette
Die Volette
Kreist herum. Und im Bogen
Wenn die Waren abgemogen
Wird die Summ' zusammengezogen,
Die der Zolleinnehmer bucht.
Prasselnd dann die Goldzollfrucht
Fällt sie, in gezählten Kollen,
In die Kassen, in die vollen.
Und es trifft, so hört und staunet,
Diese Steuer ohnegleichen
Mehr die Armen als die Reichen;
Doch das wird nicht ausposaunt!
Indirekt,
Gut verdeckt
Zahlt der Mensch die Riesensteuer;
Indirekt scheint sie nicht teuer,
Weil er sie direkt nicht spürt. —
Ausgeleert ist der Beutel;
Geld und Geldeswert ist eitel
In den ideo Hofentaschen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Tief hinein.
Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Gabe
Sendet oft der Mensch zurück,
Bevor er greift zum Wanderstabe.
Was Steuerzwang ihm auch geraubt,
Ein eing'ger Noth ist ihm geblieben;
Er zählt die Heller, seine lieben,
Und sieht, sie fehl'n ihm überhaupt.
Ins Budget ist's aufgenommen,
Wie der Staatschack sei gefüllt;
Wir's auch so autage kommen,
Dah es Druckes Lohn vergilt?
Wenn die Schraub' mißlang?
Das Gewind' zerpfang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Dat dies Heil uns schon getroffen.
Dem dunklen Schow der heil'gen Erde

Vertrauen wir der Hände Tat,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde,
Damit er Geld für Steuern hat.
Die Arbeit ist ein tothbar Samen,
Sie schafft und wirbt das Kapital.
Bis dir die Körperkraft' erlahmen,
Dann stirbst du elend im Spital.
Und zur Arbeit,
Auf den Schlag,
Rufst die Glode
Tag für Tag.
Ernst begleiten ihre lauten Schläge
In der Werkstatt deines Tagewerks Wege.
Ach, die Gattin ist's, die teure,
Ach, es ist die treue Mutter,
Die der Fabrik schwarzer Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der garten Kinder Schar,
Die in Sorg' sie ihm gebär,
Die sie an der treuen Brust
Waschen sah mit Mutterlust.
Ach, des Hauses garte Wande
Sind gelöst das ganze Jahr,
Denn sie muß zum Arbeitsstande,
Traurig ist es, aber wahr,
Mit dem Manne schaffen, walten,
Sorgend für das farge Brot,
Die Familie zu erhalten,
Bis sie einst erlöst der Tod.
Ist die Arbeitszeit vollendet,
Laßt die Arbeit kurz nur sieh'n,
Bis das Steueramt auch pfändet,
Denn das ist gar rasch gescheh'n.
Das elektrisch' Licht
Mahnt euch an die Pflicht.
Hört die Glock' ihr wieder schlagen,
Müht von neuem ihr euch plagen.
Unbesiegt seine Schritte
Fördert nicht im Forst der Wandrer
Und nicht in der Heimatshütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und die Kinder,
Fleischverzehrersteuer bringend,
Kommen brüllend
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Fruchtbeladen,
Buntbemalt,
Am Frachtbrief strahlet
Der Rehnheilerstempel;
Und das Volk (die Konsumenten)
Zahlt den Krempel.

Kongress der deutschnationalen Arbeiterorganisationen die Gründung einer von den bürgerlichen Parteien unabhängigen nationalen Arbeiterpartei beschlossen wurde, was freilich zunächst und begreiflicherweise den **heftigsten Widerspruch der deutschen Parteiführer** hervorrief. Aber selbst angenommen, die paar deutschen Arbeiterorganisationen die heute ein bloßes Schatten-dasein führen, vermöchten sich aus der eisernen Umklammerung der bürgerlichen Cliquen los zu machen: wird es ihnen selbst beim ernstesten Willen und bei der lautersten Absicht möglich sein, wahre Arbeiterinteressen vertreten zu können?

Das ist nun der Punkt, wo der prinzipielle Unterschied zwischen nationaler und internationaler Arbeiterorganisation beginnt. Wir sagen internationaler Kampf und demzufolge internationaler Zusammenschluß, weil auch die Ausbeutung der Arbeiterschaft international betrieben wird und daher auch eine internationale Abwehr erfordert. Was wäre der deutschen Arbeiterschaft genützt, wenn zwar die deutschen Proletarier unter sich ein nationales Trugbündnis gegen die Willkür der Unternehmer besäßen würden, wenn Letztere den Ausweg haben, den nichtorganisierten und daher zu niedrigerem Lohn und schlechten Bedingungen arbeitenden tschechischen, polnischen und italienischen Arbeiter als Streikbrecher heranzuziehen zu können? Darüber kommt man nun einmal nicht hinweg, daß die Menschheit in dem Grad ihrer Bedürfnisentwicklung Verschiedenheiten aufweist, die sehr wesentlich von der ökonomischen Lage und Entwicklung eines Landes und eines Volksstammes bedingt ist. Der Ausweg aber, der sich eben daraus ergibt, billigere Arbeitskräfte haben zu können, muß dem **Unternehmer ein für allemal verweigert werden**. Wie aber sonst kann dies geschehen, als daß man die Bedürfnisse aller Arbeiter ohne Rücksicht auf nationale Stammeszugehörigkeit steigert, daß man ihnen, wie Lassalle gesagt hat, „die verdammte Bedürfnislosigkeit“ abgewöhnt?

Eine internationale Einheitsorganisation ist daher auch gerade der stärkste Hebel für die wahrhaft nationale Kultur. Denn alles, was durch den internationalen Kampf der Arbeiter errungen werden kann, jeder Kreuzer an höherem Lohn, jede Stunde Arbeitszeitverkürzung, kommt dem Volkswohlstand zugute und hebt, was das Wichtigste ist, den Arbeiter auf eine höhere Stufe der Kultur und Gesittung.

Es mag ja schön sein für den deutsch-begeisterten Arbeiter, am Sonntag mit dem Unternehmer zusammen am Bierisch die nationale Verbrüderung zu feiern. Aber am Montag, wo die rauhe Wirklichkeit wieder anfängt und der „Bruder Unternehmer“ dem „Bruder Arbeiter“ wieder das Mark aus den Knochen schindet, spürt man dennoch, daß durch eine solche Selbstbetäubung die nationale Sache, soweit man darunter die von der Lebenshaltung abhängige Kultur eines Volkes versteht, nichts gewonnen hat.

Die nationale Frage erschöpft sich eben nicht in dem Streit, den ein paar Bürgerliche um etliche Beamtenposten oder um einige Gymnasien führen. Sie ist zum großen Teil ein **soziales Problem**, das auch im Wege des internationalen Klassenkampfes seiner Lösung zugeführt werden muß. In der ökonomischen Befreiung der Völker allein liegt daher die Bürgerschaft für die Entfaltung aller kulturellen Kräfte.

Keine nationale Zersplitterung und Selbstentmannung, sondern internationale Geschlossenheit, die allein Kraft für den Kampf verbürgt, ist deshalb die Lösung für die **Eisenbahner Völkervereinigung!**

Gelesene Nummern des „Eisenbahner“ wirft man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.

Der Feind im eigenen Lager.

Von Robert Preußler.

Unsere Organisation und mit ihr die gesamte Arbeiterbewegung hat die gesunde und unzerstörbare Eigenschaft, daß sie im Widerstand wächst und durch die Angriffe unserer äußeren Feinde immer neue Anregungen für ihre Weiterentwicklung erhält. Während das Schlechte nur in der Ruhe des Sumpfes gedeiht, ist ihr eigentliches Element der Kampf und die Bewegung und selbst tausendfach überlegene feindliche Gewalten können sie nicht vernichten, weil sie eine Erscheinung ist, die gerade durch diese feindlichen Gewalten immer neu geboren wird.

Die Organisation ist die Wirkung dieser feindlichen Gewalten und könnte erst aufhören, wenn diese selbst verschwinden, also erst mit dem endgültigen Siege der Organisation.

Unsere natürlichen Gegner haben diese Wahrheit allmählich begriffen und da sie den Kampf gegen uns nicht aufgeben können, ohne gleichzeitig die Ausbeutung und Unterdrückung aufzugeben, unterkämen sie diesen Kampf dadurch, indem sie bestrebt sind, die Arbeiter gegeneinander auszuspielen und so die Geschlossenheit unseres Kampfes zu durchbrechen. Zuerst versuchten sie es mit der Gründung christlichsozialer und nationaler Konkurrenzorganisationen, welche die Aufgabe hatten, Arbeiter zu schaffen, die auf den Klassenkampf ver-

zichten und so zum Werkzeug bürgerlicher Parteien werden, deren Ziel auf der ökonomischen Knechtung und politischen Unfreiheit der arbeitenden Menschheit aufgebaut ist. Wenn es auch im vorhinein feststand, daß die Arbeiterklasse sich niemals von ihren Lotengräbern organisieren lassen wollte, so war doch damit eine Abspaltung der unreifen oder streberischen Elemente der Arbeiterschaft erreicht. Es gab von nun an Arbeiter, die das eigene Nest beschmutzten, die im Lager unserer Feinde ihre eigene Sache bekämpften und durch Zusammentragung aller gegen die Sozialdemokratie erfundenen bürgerlichen Lügen die unwissenden Arbeitskollegen von der sozialdemokratischen Organisation fernhielten.

Tatsächlich haben die christlichsozialen und nationalen Konkurrenzorganisationen der Arbeiterschaft tiefe Wunden geschlagen, denn der Feind in den eigenen Reihen, mag er auch noch so klein und unbedeutend sein, ist tausendmal schädlicher als der natürliche Gegner. Der natürliche Gegner verlegt alle Empfindungen des Arbeiters, er zeigt sich offen als eine Gegenmacht, die greifbare entgegen-gesetzte Interessen verfolgt und von der der unwissendste Arbeiter weiß, daß sie ihm feindlich ist, ihm bei harter Arbeit den Lohn schmälert, ihm bei jeder Gelegenheit hochmütig und als Bedrückung entgegentritt.

Der eigene feindliche Arbeitskollege aber naht sich dem unwissenden Arbeiter als Freund und Leidensgenosse, spricht in seiner Sprache zu ihm und erweckt den Anschein, als ob es möglich wäre, durch eine im Geiste der Unternehmer und der bürgerlichen Parteien geleiteten Organisation mehr Vorteile zuzuwenden, als durch die selbständige sozialdemokratische Gewerkschaft.

Dieser Judas im Arbeiterkittel sagt dem unwissenden Arbeitskollegen nicht, daß er zu ihm durch den Mund des Unternehmers oder des bürgerlichen Politikers spricht, sondern er behauptet von der sozialdemokratischen Organisation, daß sie die Interessen der Arbeiter zu wenig vertrete und daß die christlichsoziale oder nationale Organisation dies besser und leichter kann, weil sogar Seine Exzellenz G e h m a n n oder Seine Exzellenz D e r s c h a t t a, solche große einflussreiche Männer Arbeiterfreunde seien. Erst allmählich fängt der Judas im Arbeiterkittel an seine eigene Sache zu schimpfen an. Er erklärt, die Sozialdemokraten hätten kein Christentum oder sie seien antinational und Feinde des Deutschtums, während die slavischen Arbeiter treu zu ihrem Volke halten. Dann geht Judas in den eigenen Reihen einen Schritt weiter und behauptet, daß die sozialdemokratischen Führer beschieden seien und daß der L o m s c h i t z sein Häufchen habe, bis die Drachensaat der Lüge und Verleumdung im Herzen den ahnungslosen Kollegen eingepflanzt wird und er ebenfalls ein „Christlicher“ oder „Deutschbewußter“ wird. Diese vergiftende und zersetzende Tätigkeit der christlichsozialen und nationalen Arbeiterjudas hat der Arbeiterschaft, insbesondere aber den Eisenbahnern, wie schon erwähnt, wirklich großen Schaden zugefügt, einen Schaden, der bei der passiven Resistenz, bei den Verhandlungen über die Arbeiterforderungen und bei den Abstimmungen im Parlament hundertfach und sichtbar zum Ausdruck gekommen ist. Den Aufstieg unserer selbständigen Organisation konnte aber auch diese alle feindlichen Angriffe überstehende Störung unter der Arbeiterschaft selbst nicht aufhalten. Der Arbeiterjudas lügt und seine Lügen werden erkannt, er stimmt ab und die Arbeiterschaft sieht, daß er kein Werkzeug der Arbeiterfeinde ist, er inzentriert Kämpfe und bleibt selbst im Hintergrund. Dadurch festigt sich der Gedanke in der Arbeiterschaft mehr und mehr, daß die Organisation der Arbeiter nur von den Arbeitern ausgehen und geleitet werden kann, daß eine Sache, hinter der der Jesuitenhut oder der Ministerfrack und Unternehmerröckchen hervorschaut, keine Arbeitersache, sondern nur ein Schwindel sein kann, daß die Arbeiterbewegung nur groß werden kann im Geiste der Sozialdemokratie.

Die Feinde der Arbeiter sind um eine Enttäuschung reicher, die Beschmutzung des eigenen Nestes durch den Verräter und Ueberläufer ist mißlungen, aber sie geben den Kampf nicht auf und spekulieren an einer neuen Form, wodurch sie unsere Organisation zerlegen können. Als sie lange genug spekuliert haben, siehe da, es entsteht die neutrale **Professionistenorganisation**.

Die Zentralorganisation der Eisenbahner hat in kaum zwei Jahrzehnten das gesamte Eisenbahnerpersonal mit geringeren Beiträgen, wie sie die neue Schuhmacherverorganisation einhebt, aus der ehemaligen Sklaverei, aus geistiger Verkümmern und materieller Abhängigkeit zu einer der erfolgreichsten und intelligentesten Arbeitergruppen der Welt emporgehoben.

Sie verwandelte die Eisenbahner aus bettelnden Petenten und Deputationen zu einer selbstbewußten, kampffähigen Klasse und vollbrachte ein großartiges Stück der Erziehung, sie führte sie aus dem kleinlichen knechtischen und zünftlerischen Kategoriengestirb zu erhebender Solidarität, sie lernte sie das Mittel der passiven Resistenz nützen, brachte allen Gruppen namhafte Verbesserungen der Bezüge, die Sicherung des Avancements und den leistungsmäßigen Schutz vor Willkür und Protektion und die wichtige Selbstverwaltung und Selbstvertretung ihrer Interessen in den Personalausständen. Aber sie hat nicht alles erreicht, konnte in der verbesserten Automatik nicht alle Wünsche der Werkstättenarbeiter durchsetzen. Das ist ihr Verbrechen, hier können die Werkstättenarbeiter, welche der Organisation in ihren schwersten Zeiten treue Gefolgschaft leisteten, aufgehegt werden, dieses namenlose Verbrechen muß zur Achillesferse der Organisation werden. So dachten nämlich die geschworenen Feinde der Organisation, gingen hin und gründeten die Separatistenvereine. Der Plan war nicht schlecht eingefädelt. Kriegen wir die Eisenbahner nicht zu den christlichsozialen und nationalen Verrätervereinen, können wir die Arbeiter nicht auf diese Weise auseinanderreißen, teilen und spalten, unter der Maske der Neutralität kriegen wir sie ganz bestimmt. Hereinspaziert, meine Herrschaften, hier können Sie sehen, wie die Zentralgewerkschaft die Werkstätten- und Heizhausarbeiter um die Unterbeamtenstellen gebracht hat, hier schauen Sie die schwarze Schuld und es wird ihm der Weg ins gelobte Land vorgeführt, auf dem Täuflende zurückgekehrte Professionisten sofort den Unterbeamtencharakter mit vollem Bezug erlangen werden. Der Preis ist ein viel geringerer als in der verdammten Zentralorganisation.

So geht es seit einem halben Jahre in allen Tönen, um die Eisenbahner auf eine neue Art ins Verderben zu

führen. Nichts ahnend sind Hunderte braver und rechtschaffener denkender Kollegen auf den Leim gegangen und haben nicht den Pferdesuß bei den diversen Impresarios gesehen und nicht darüber nachgedacht, daß es sich um nichts Geringeres handelt, als das Eisenbahnerpersonal durch Zersplitterung und Spaltung zu verderben, eine Brezche zu legen in unsere wunderbare Organisation. In der Einigkeit liegt alle Macht und aller Erfolg. Dieses Wahrwort hat sich tausendfach in der Geschichte unserer Organisation verwirklicht. Seht auf alle die kleinen Branchenvereine der Eisenbahner, was haben sie bei aller Protektion erreicht, trotz hoher Gönnerschaft und Protektion? Alles was ihr errungen habt, das müht ihr im harten Kampfe und durch die Kraft des gesamten Personals errungen werden. Waret ihr alle beisammen, so hat euch selbst die Untätigkeit der Unorganisierten nichts geschadet, denn auch sie standen unter der Einwirkung eures Geistes, eurer Solidarität. Waret ihr zersplittert in Kategorien, ist eine Kategorie über die andere gefühllos hinweggeschritten und jede war zu schwach? Wenn ihr nicht die ganze geforderte Automatik erhieltet, so war es gerade der Krämergeist des Separatismus, der den vollen Erfolg gehindert hat. Gebt diesen Krämergeist auf, macht aus 50.000 Mitgliedern 150.000 und ihr habt den Sieg auf allen Linien. Seht ihr nicht, wie die Feinde der Arbeiter höhnen, daß es nun bald vorbei sein wird mit der Allmacht der Eisenbahnerorganisation? und gerade diese hämischen Arbeiterfeinde sind die Ohrenbläser für die Professionistenvereine. Fort mit jedem Separatismus! Das ganze Personal sei ein Geist, ein Sinn, ein Verein. Hinein in die Zentralorganisation!

An die Nationen.

Von Robert Damerling.

Ob klein, ob groß, ihr habt ein Recht zu leben!
So schreibt euch mutvoll ein in Klions Buch;
Ein heilig Recht ist allen euch gegeben:
Nur sei nicht Haß mehr euer Bannerspruch!
Seid nicht bemüht zu trennen, nein, zu weben;
War Trennung Segen ein, nun ist sie Fluch!
Daß sie das Werk der Weltgeschichte kröne,
Versammelt Mutter Erde ihre Söhne.

So lange tausendfältig Raim den Abel,
Anblutig oder blutig, noch erschlägt,
Und nicht der Streit, den einst erregt zu Babel,
Des Sprachentampfs Grimmig, beigelegt —
So lang nicht Poesie als Laub im Schnabel,
Des ewigen Völkereidens Delzweig trägt —
So lange, sag' ich euch, trotz der Fanfare
Des Fortschrittsjubels, sind wir noch Barbaren.

Wozu brauchen die bürgerlichen Parteien gewerkschaftliche Organisationen?

Von Viktor Stein.

Seit mehreren Jahren wird die bis dahin bloß durch die Beschränktheit unserer Bureaucratie und der Unternehmer gewaltiam behinderte, aber zu unserer Freude nicht aufgehaltene Organisationsstätigkeit in den Reihen der Arbeiterschaft in hohem Maße von den bürgerlichen politischen Parteien gestört.

Und gerade die Eisenbahner sind Gegenstand der überaus eiferfüchtigen Sorgfalt dieser bürgerlichen Demagogen. Das ist natürlich gerade kein Kompliment für die Eisenbahner, wenn sie von derartigen Herren, wie es einmal ein christlicher, ein andermal ein deutschradikaler oder tschechischnationaler „Wanderredner“ ist, für das geeigneteste Arbeitermaterial zur Staffage der bürgerlichen Politik gehalten werden. Diese furchtbare Beleidigung gerade der Eisenbahner ist also um so größer und schmerzlicher, als sie nicht verdient ist.

Wohl ist nicht zu leugnen, daß sie einige Eisenbahner gefunden haben, die — aus Gründen, die oft besser unerforscht bleiben — den bürgerlichen Parteien anhängen. Aber im ganzen großen sind sie ja nicht zahlreich. Trotzdem ist es notwendig, daß die bürgerlichen Parteien möglichst rasch und gründlich aus den Reihen der Eisenbahner verbannt werden. Auch von der Abschüttelung dieser Parasiten am Organismus der Arbeiterklasse, zu der sich die Eisenbahner mit berechtigtem Stolz zählen, gilt das Wort: „Besser spät, denn nie.“

Unsere Aufgabe und Absicht ist es, denen, die vielleicht im Zweifel sind, ob sie nicht doch der „idealen Volksarbeit“, im Sinne der bürgerlichen Parteien, ihre Dienste widmen sollen, als auch denen, deren der „Verlehrsband“ oder „Reichsbund“ — oder sonst irgend ein noch zu gründender in der Reihe der „Bünde“ — bereits habhaft geworden ist, die Augen zu öffnen. Sie sollen darüber belehrt werden, wozu sie von den bürgerlichen Parteien mißbraucht werden. Dazu sind wir zur Rettung dieser unglücklichen Eisenbahner verpflichtet. Wir bemerken, daß es sich um nicht darum handelt, bloß aus Tatsachen à la „Avancement“ des verehrten Herrn von Oberleutensdorff-Salzburg-Wien, so Kroy heißt, Argumente für die Untauglichkeit bürgerlicher Parteien für die Arbeiterklasse abzuleiten.

Um so mehr scheint uns die Frage geboten, wozu brauchen also die bürgerlichen Parteien gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen?

Der Ursprung der nationalen und konfessionellen Arbeiterorganisationen wirkt ja reichlich Licht auf diese Frage. Man braucht sich nur zu erinnern, daß die Anfänge dieser Splitterorganisationen in die Zeit der ersten Wahlrechtserweiterung fallen. Damals, als die bürgerlichen Parteien zum erstenmal gezwungen waren, im Wahlkampf der Sozialdemokratie entgegenzutreten, wurden sie einer großen Wüde in der eigenen

Partei gewahr. Arbeiter sind als Wähler, dank der langjährigen Erziehung, ein gar kritisches Element; bei ihnen kommt man mit paar Schlagern nicht weg. Seit Jahr und Tag, wo man noch nicht glauben konnte, daß die Arbeiterschaft in absehbarer Zeit in die Reihen der Staatsbürger mit politischen Rechten vorrücken wird, haben unsere Organisationen gearbeitet und gewirkt. Die Erfolge ihrer Arbeit waren eben das Ziel ihrer Wirkens, das heißt: unsere Organisationen bestanden, um durch ihren ununterbrochenen Kampf die Hinabdrückung der Arbeiter auf eine noch niedrigere Stufe des Glends und der Not hintanzuhalten und durch ihre erzieherische Arbeit den Arbeiter, also auch den Eisenbahner zum bewußten Kämpfer gegen den Erbfeind der Arbeiterklasse, den Kapitalismus und späterhin zum Besieger dieses unerfättlichen, unerbitterlichen Widersachers auszubilden.

Zahlreiche Vorgefichte haben unsere Organisationen schon und mit Erfolg geschlagen gehabt, die Geschichte unserer Gewerkschaftsbewegung war bereits für uns die erfolgreichste und aussichtsreichste Agitatorin, als die bürgerlichen Parteien dieser Bewegung ihre wertvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden begannen. Zu welchem Zwecke? Vorerst um endlich jemand zu haben, für den sie weiterhin etwas wirken könnten. Denn Unbekannte waren sie bis zu der Zeit den Arbeitern.

Die bürgerlichen Parteien verfolgten also mit der Errichtung ihrer gewerkschaftlichen Organisationen erwiesenermaßen andere Ziele, als es die sind, die ersten Organisationen gesetzt werden müssen: sich selbst wollten die Herrschaften einen Dienst erweisen, nämlich Anhänger gewinnen in Kreisen, die ihnen sonst unzugänglich sind und Bruchteile der Arbeiterschaft gaben sich zu dem offenkundigen Schwindel her.

Es kann und konnte nicht lange dauern, auch die irgeleiteten Arbeiter mußten erkennen, wohin sie geraten sind. Die Erkenntnis ist auf dem Marsche. Die schüchternen Versuche, eine besondere Partei, mit eigener Zeitung, eigenen Kongressen, der Öffentlichkeit, vor allem den Arbeitern, vorzugaukeln, wie es die christlich-sozialen „Arbeiter“ belieben, sind eben mit ein Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme. Und haben wir nicht vor ganz kurzer Zeit die Nachricht von der Flucht der deutschradikalen Arbeiter aus dem Parteiverband gelesen? Das ist nichts anderes als eine ganz feierliche Bestätigung der großen Enttäuschung, die diese Arbeiter — und unter ihnen sind die Ertl-Kroy-Eisenbahner kein geringer Bruchteil — in der Partei erlebt haben. Soll da noch jemand darnach geizen, in diese Parteien einzutreten, da er doch im vornherein weiß, daß er dort kein Verständnis für seine Schmerzen finden wird.

Denn das ist unmöglich; viel zu scharf ausgeprägt ist das Klassenbewußtsein im bürgerlichen Lager. Die Herrschaften werden sich hüten — und sie tun dies auch — wirkliche Sozialpolitik zu treiben, weil das ihren Klasseninteressen zuwiderläuft. Sie wollen also und sie können auch keine Arbeiterpolitik betreiben. Von den österreichischen bürgerlichen Organisationen liegen keine so ehrlichen Eingeständnisse vor wie von den reichsdeutschen. Für Erhaltung wahrer christlicher Gesinnung und Förderung christlicher Kultur werden die christlichen Gewerkschaften trotz aller Widerwärtigkeiten weiter wirken; so versprechen sie es im I. Jahrgang ihres Jahrbuches für 1908.

Die klerikale Partei Deutschlands sagt also, daß sie die Gewerkschaften zur Erhaltung und Förderung christlicher Kultur braucht. Von Herrn Stigerwald in Köln zu Herrn Kunzschal und damit zu Herrn Schwab führt ein kurzer Weg. Die „christliche Kultur“, das ist die berühmte Bescheidenheit, das ist das ruhige Ertragen der unchristlichen Handlungen der auch christlichen Ausbeuter. Denn — wie heißt es in der vom ersten Kongreß der österreichischen christlichen Gewerkschaften im heurigen Jänner gefaßten Resolution? — „Die christliche Gewerkschaftsbewegung verwirft den Klassenkampf, fordert aber mit allem Nachdruck die volle Anerkennung der Rechte der Arbeiterschaft.“ Das hat mit dem Christentum höchstens den berüchtigtesten jesuitischen Grundsatz gemeinsam; heißt dann die mit allem Nachdruck geforderte Anerkennung der Rechte der Arbeiterschaft nicht — wenn auch im verflümmelten und zur Unkenntlichkeit verunstalteten Sinne — auch Klassenkampf? Aber dazu sind ja die christlichen Gewerkschaften; dazu brauchen die Christlich-sozialen die Arbeiterorganisationen, daß sie dem Klassenkampf der Arbeiterschaft eine andere als die einzig richtige und mögliche Richtung geben.

Ja, die christlichen Gewerkschaften eignen sich alle Formen und Methoden unseres Kampfes an; sie „benützen“ den Streik, um die gerechten Forderungen der Arbeiter zu erzwingen — so heißt es wörtlich in der Resolution — sie streben nach Tarifverträgen, sie erkennen die Unentbehrlichkeit der Vertrauensmänner, sie erklären die Bildung und Erziehung der Arbeiter für dringend notwendig. Das sind ja aber alles Dinge, welche unsere Organisationen schon längst praktizieren und durchgeführt haben. Außer unseren Leistungen und Zielen haben sie bloß die Erhaltung und Förderung der christlichen Kultur, ein Ziel, das die christlichen Gewerkschaften in die Gefahr versetzt, den von ihnen bekämpften unlauteren Wettbewerb gegenüber den Pfaffen zu begeben. Oder wollen sie diese Herren um die Arbeit bringen?

So bleibt denn die Frage, wozu die klerikalen bürgerlichen Parteien Gewerkschaftsorganisationen brauchen, auch weiterhin offen.

Doch, wie sieht es bei den nationalen Parteien aus. Ihnen entspricht in Deutschland die sogenannte „Hirsch-Dundersche“ Richtung. Und deren Ziel? Man

lese in Herrn Erkelenz „Arbeiter-Katechismus“: „Die Gewerkschaftsbewegung muß mit aller Entschiedenheit und ohne verwirklichende Rücksicht auf andere Stände, aber vom Standpunkt des Gesamtwohlens aus Arbeiterinteressen vertreten und die Arbeiter zu begeisterten Kämpfern erziehen.“ Natürlich soll diese Begeisterung vorerst der völkischen Frage dienen.

Auch die österreichische deutschnationale — und ihr nach die tschechisch-nationale Partei verwerfenden Klassenkampf. Durch das Beispiel der völkischen Unternehmer haben sie gelernt, die eigenen Interessen denen des ganzen Volkes unterzuordnen. Man wendet uns ein, daß man ein derartiges Beispiel von seiten der Unternehmer noch nicht gesehen hat. Aber das ist ja das Wunderbare an der völkischen Begeisterung, daß man Dinge sieht, die anderen nicht wahrnehmbar sind. Die Prediger dieser falschen Begeisterung waren zu gut, daß die bürgerlichen Parteien gerade die passendste, ja die einzige richtige Form nationaler Politik: die soziale Politik meiden und fürchten, da sie dabei kein Extraprofiten herauszuschlagen können. Sie wollen den Arbeitern nicht dienen.

So bleibt denn auch für sie die Frage offen, wozu sie Arbeiterorganisationen brauchen. Weder die klerikalen noch die nationalen bürgerlichen Parteien wollen oder können den Arbeitern nützen, denn irgendwelche sozialpolitische Mitarbeit bedeutet nichts. Und schon in der Frage der unerhörten Teuerung hat ihre Liebe vertagt. Aber zu schaden sind sie leider immerhin stark genug. Und das ist ihre einzige Daseinsbegründung. Ihres Strebens Ziel ist die Zersplitterung der Arbeiterbewegung und damit ihre Schwächung. Ein fluchwürdiges, ein verwerfliches Beginnen, an dem teilzunehmen, sich jeder anständige Mensch, vor allem jeder vernünftige Arbeiter überlegen muß.

Man spricht jetzt bei uns viel, viel mehr als früher, von gelben Gewerkschaften. Ist denn das für uns etwas Neues. Der Anstrich der weißen, der blauen, der weiß-blau-roten ist nicht übertrieben wetterfest; eine noch so kleine Dusch zeigt sofort den gelben Grundton. Die bürgerliche Arbeiterbewegung ist nur eine andere Form der Gelben. Nur daß sie hier und da etwas verschämter ist als die Gelben; im Wesen sind sie aber eines: beide bestehen, um der Arbeiterklasse ihren Kampf zu erschweren oder ihn zu verraten, beide beabsichtigen also schändliche Taten. Und deswegen kann kein Arbeiter, kann auch kein Eisenbahner, der noch einen Rest von Ehrgefühl in seiner Brust hat, den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft leisten. Des Eisenbahners Platz ist einzig und allein im „Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein“, der Klassenorganisation der Eisenbahner, der gehafteten und gefürchteten, der wetterfesten und kampferprobten, der erfolgreichen Vereinigung des gesamten Personals vom geflügelten Nade.

Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über welche sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.
Wilhelm Liebknecht.

Die Lebensmittelteuerung und ihre Helfer.

Kann es so weitergehen? Das ist die bange Frage, die heute auf den Lippen aller schwebt, die als Konsumenten gezwungen sind, mit ihrem Arbeitslohn zu rechnen. Unausgeseht, fast von Woche zu Woche steigen die Lebensmittelpreise, und die Folge, die entsteht, führt zu den schlimmsten, was einem Staate zur Last gelegt werden kann, zu einer Unterernährung des Volkes.

Unterernährung! Der Vorwurf, daß ein großer Teil des Volkes nicht mehr — wenigstens qualitativ — genug zu essen hat, klingt wie graufiger Hohn in unserer Zeit des Fortschrittes und des Massenreichtums. Daß die Teuerung eine Tatsache ist, steht ziffernmäßig fest. Der Preis für 50 Kilogramm Banater Weizen ist seit 1896 von 7 Kronen 82 Heller auf 16 bis 18 Kronen im Hochsommer dieses Jahres gestiegen und heute notiert er auf rund 15 Kronen. Das Weizenmehl kostet per 50 Kilogramm en gros im Jänner 1907 13 Kronen 70 Heller, im Juli 1909 25 Kronen. Das sind offenbar Notstandspreise! Nicht anders natürlich steht es mit den Weiß- und Schwarzbrotpreisen. Bei diesen Artikeln äußert sich die Teuerung in der Gewichtsverminderung des Brotes. Sie ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Kaisersmehl per Stück (Mindestgewicht):	
März 1907	38 Delagramm
Dezember 1908	33
Preiserhöhung 14 Prozent.	
Mundsmehl per Stück (Mindestgewicht):	
März 1907	54 Delagramm
Dezember 1908	42

Preiserhöhung 27 Prozent.
Gemischtes Brot per Kilogramm:
März 1907 186 Heller
Dezember 1908 246

Preiserhöhung 30 Prozent.
Schwarzbrot per Kilogramm:
März 1907 192 Heller
Dezember 1908 2828

Preiserhöhung 40 Prozent.
Man beachte die Progression! Das Brot der Armen steigt natürlich auch hier rascher im Preise! Schließen wir an diese Angaben noch eine Uebersicht über die Preise der wichtigsten anderen Lebensmittel in Hellern für das Kilogramm:

	1. Jänner 1907	Mitte Juli 1909	Steigerung
Schweinefett	160	188	28
Rindsfett	160	172	12
Mehl	28	50	22
Kartoffeln	75	92	2
Grieß	31	50	19
Brot, gemischtes	28	33	10
Brot, schwarzes	20	28.5	8.5
Erbsen	38	54	26

Dazu kommen die mit geringen Schwankungen ständig hohen Fleischpreise, dazu kommen die Versuche der großen Milchproduzenten und Milchhändler, der Industriebevölkerung höhere Milchpreise zu oktroyieren, dazu kommen die Preissteigerungen in allen sonstigen Bedarfsartikeln des Haushaltes — das ist wahrlich mehr, als die Bevölkerung ertragen kann, ohne sich zu wehren! Aber die bürgerlichen Parteien des Parlaments nehmen von diesen Lasten gar keine Notiz, sie interessieren sich nicht dafür! Wenn große Arbeiterschichten über das Versagen des Volksparlaments empört sind, so muß sich diese Empörung nur an die Adresse dieser Parteien richten.

Der kapitalistische Weltmarkt diktiert in erster Linie die Preise der Lebensmittel. Aber dieser Weltmarkt ist heute noch nicht so geartet, daß er diese Teuerung rechtfertigen könnte. Noch sind wir mit Lebensmitteln reichlich versorgt, selbst auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung.

Das zeigt uns eine Uebersicht der Weltweizenerte in Millionen Quartern nach amerikanischen Schätzungen:

1904	393
1905	415
1906	432
1907	395
1908	398
1909	421

Die geringere Ernte der Jahre 1906 und 1907 wäre durch die Vorräte aus dem Jahre 1906 ausgeglichen; im Jahre 1909 ist die Welzernte um 20 Millionen Meterzentner größer als der Weltbedarf. Und somit liegt im Weltmarkt, bis heute wenigstens, die Hauptursache der Teuerung nicht.

Wo liegt nun die Hauptursache? Im Jahre 1906 kam der neue Zolltarif zustande. Er brachte für eine Reihe von Bedarfsartikeln, bei denen wir auf das Ausland angewiesen sind, Zollerhöhungen, die das Doppelte des früheren Zollsaes ausmachten. Bei Mehl- und Getreide sind wir nun auf den Auslandsbezug in einer Weise angewiesen, die folgende Tabelle veranschaulicht. Die gesamte Getreide- und Mehlsquantität, die aus dem Zollausland auf dem Gesamtgebiet Oesterreichs und Ungarns eintrifft, wird zum großen Teile von Oesterreich konsumiert. Diese Quantitäten betragen:

	Weizen	Weizenmehl	Woggen
Meterzentner			
1909 erstes Halbjahr	336.816	9.942	377.222
1908 das ganze Jahr	79.016	8.416	192.476
1907 " " "	23.823	8.458	23.281
1906 " " "	245.954	9.406	1.456
1905 " " "	1.081.600	10.954	390.431
1904 " " "	2.192.973	10.647	406.514
1903 " " "	224.461	8.510	63.227
Gerste			
Meterzentner			
1909 erstes Halbjahr	36.420	77.677	487.084
1908 das ganze Jahr	9.653	7.082	789.129
1907 " " "	14.286	6.082	1.016.736
1906 " " "	71.851	147.008	1.387.243
1905 " " "	478.125	745.997	4.702.106
1904 " " "	701.010	310.924	3.579.122
1903 " " "	155.649	177.267	2.827.221

Die hohen Zölle, die wir für die Einfuhr entrichten, zahlt aber der Konsument im Kleinverschleiß mit.

Das das Interesse der Bauern in den meisten Fällen mit den Interessen der Lebensmittelwucherer nicht identisch ist, ja daß die Bauern vielfach selbst an billigen Lebensmitteln interessiert sind, sollen die folgenden Zeilen beweisen.

Untersuchen wir einmal die Verhältnisse in Oberösterreich.

Die gesamte Grundfläche Oberösterreichs im Ausmaße von mehr als 1,150.000 Hektar verteilt sich auf 109.229 Grundbesitzer folgenderweise:

	Anzahl der Fälle
bis zu 5 Hektar (Kleinbetriebe und Zwergbesitz)	67.218
5 bis 20 " (Mittelbäuerliche Betriebe)	26.368
20 " 100 " (Großbäuerliche)	15.388
mehr als 100 " (Großbetriebe)	275
Zusammen	109.229

Gewiß ist, daß die Besitzer der Klein- und Zwergbetriebe in der Regel kein Getreide verkaufen können, sondern selbst Getreide kaufen müssen. Also 67.218 landwirtschaftliche Betriebe, mehr als zwei Drittel der gesamten Grundbesitzer, haben kein Interesse an den hohen Getreide- und Lebensmittelpreisen. Von dem übrigen Drittel haben die 26.368 mittelbäuerlichen Betriebe nur einen ganz ge-

ringem Gewinn. Den Hauptanteil an der Beute aus den hohen Lebensmittelpreisen ziehen die 15.368 Großbauern und die 275 großen Grundbesitzer. Das ist also zusammen ungefähr ein Achtel aller Grundbesitzer, während sieben Achtel gar nicht oder nur ganz gering an der wucherischen Verteuerung der Lebensmittel interessiert sind.

Die Christlichsozialen wollen sich als Partei der Bauern ausgeben, als diejenigen, die das Interesse der Bauern vertreten, wenn sie gegen die Dehnung der Grenzen und damit für hohe Getreide- und Lebensmittelpreise eintreten. Wir haben oben nachgewiesen, daß dies falsch ist, daß mehr als zwei Drittel, ja fast sieben Achtel aller Grundbesitzer, gar kein oder nur ein ganz geringes Interesse an der Teuerung haben. Und trotzdem geben die Christlichsozialen vor, die Bauern gegen die bösen Sozialdemokraten zu schützen. Den 67.218 Kleinbesitzern ist diese Politik der Christlichsozialen direkt schädlich, den 26.368 mittelbäuerlichen Besitzern bringt sie keinen Nutzen, aber unter dem Großgrundbesitz, der allein einen Nutzen aus der Teuerung zieht, befindet sich eben der Besitz der katholischen Kirche.

Der Reichtum der Kirche an Grund und Boden umfaßt nahezu 60.000 Hektar, also mehr als ein Drittel der gesamten Bodenfläche Oberösterreichs, um die Hälfte mehr als die 33.000 Häusler in Oberösterreich zusammen besitzen. Die sieben Stifte des Landes, das sind: Kremsmünster mit 9484 Hektar, Schlägl mit 6663 Hektar, Wilhering mit 1582 Hektar, Lambach mit 1140 Hektar, St. Florian mit 946 Hektar, Reichersberg mit 448 Hektar und Schlierbach mit 270 Hektar, verfügen zusammen über einen Grundbesitz, der 2050 mittleren Bauerngütern à 10 Hektar entspricht.

Wenn wir uns diese Zahlen vor Augen halten, dann wird uns sofort klar, warum die Christlichsozialen den Bauern einreden wollen, daß sie alle an hohen Getreide- und Lebensmittelpreisen interessiert sind. Sie lügen dem kleinen Bauern etwas vor, benützen ihn als Sturmbock, um für sich selbst Profite herauszuschlagen. Darum, Bauern, die Augen auf, und ihr werdet erkennen, wer eure wahren und wer eure falschen Freunde sind!

Von den 803.788 Einwohnern Oberösterreichs sind 191.756 in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 612.032 sind Konsumenten, also an billigen Lebensmitteln interessiert. Da an der Lebensmittelteuerung nur 15.643 Besitzer interessiert sind, so kommen auf einen geförderten Betrieb 39 geschädigte Konsumenten. Diese 39 Konsumenten gegen den einen Produzenten zu schützen, davon werden uns die liberal-christlichsozialen Verleumdungsgeister nie abhalten können.

Aber mit den Christlichsozialen stimmten auch die Deutschnationalen für die hohen Zölle, und wiedersehten sich allen Anträgen, die auf eine Abhilfe hingen.

Die Sozialdemokraten haben, sobald das neue Volkshaus einmal im Gange war, sofort durch die Dringlichkeitsanträge Schrammel-Renner im November 1907 die Teuerungssache zur Verhandlung gestellt; sie haben, nachdem die bürgerliche Mehrheit diese Anträge niedergestimmt hatte, bei der Ausgleichsberatung im Dezember 1907 Anträge auf Aufhebung der Zölle auf Brotfrucht eingebracht, wir haben in zahllosen Budgetreden immer wieder gemahnt und gewarnt. Endlich hat der Verband unserer Abgeordneten durch seinen Sekretär Seitz am 23. Juni 1909 eine Resolution zum Handelsbudget gestellt, unsere Regierung möge mit der ungarischen betreffs Aufhebung der Getreidezölle bis 31. Juli 1910 in Verhandlung treten. Leider wurde dieser Antrag durch die Stimmen der nationalen und christlichsozialen Parteien im Ausschuss begraben.

Wir sind immer niedergestimmt worden! Unsere Klagen über die Teuerung wurden von den bürgerlichen Parteien kaum angehört. Diese Herren haben kein Interesse an dem Entbehren und Hungern der Volksmassen. Sie haben andere Sorgen. Wenn wir von der Arbeitslosigkeit der vielen Tausende redeten, interessierten sie sich mehr für den Bummel einiger Studenten. Sprachen wir von der Heimatflucht, von dem Notstand, von dem Hunger der Hunderttausende, so ließ ihnen für diese Dinge die leidenschaftliche Diskussion der Postverordnungen, der Gerichtssprache keine Zeit über!

Schon als im Jahre 1898 Dr. Berkauf im Parlament einen Antrag auf zeitweilige Aufhebung der Zölle einbrachte, stimmten Christlichsoziale und Deutschnationale dagegen, und Herr Wolf hat sich sogar über die Beweggründe in dankenswerter Aufrichtigkeit und Klugheit geäußert. Er sagte in der Sitzung vom 6. Mai 1898 nach dem stenographischen Protokoll wörtlich:

„Der heutige Tag ist meiner Meinung nach von historischer Bedeutung für das parlamentarisch-konstitutionelle Österreich, denn heute hat eine Partei der Zukunft ihre Schatten vorausgeworfen, heute hat es sich gezeigt, daß wir hier im Begriffe sind, eine Partei der Gegenwart zu bilden, eine Partei, die nicht etwa bloß diejenigen Parlamentarier umfaßt, welche selbst Arbeiter-treibende sind oder von lediglich Arbeiter-treibenden Bezirken ins Haus gesendet werden, sondern eine Partei, der sich immer mehr die Vertreter der kleineren Städte anschließen!“

Herr Wolf scheut sich also nicht, sich als rückfälligen Agrarier zu bekennen. Es ist notwendig, dies nachdrücklich hervorzuheben, um jede Ablehnung zu verhindern und im Keime zu ersticken. So weit ging die

Begeisterung des Herrn Wolf, daß er selbst den Magyaren eine gute Seite abzugewinnen wußte. Er sagte nämlich wörtlich in dieser Sitzung:

„Und so sehr uns der Wahlverkehr geschädigt hat, so soll er im letzten Augenblick, wo er bereits daran ist, daraufzugehen, noch von dem Geschiebe dazu bestimmt sein, uns Vorteil zu bringen und der besteht darin, daß im Interesse des Wahlverkehrs die Magyaren sich der Aufhebung des Getreidezolles widersetzen.“

Dieser Poltschuh, für den dieselben Leute, die heute Arbeiterpolitik und Eisenbahnerpolitik machen wollen, eintreten, begünstigt aber auch die Wucherpartelle des Zwischenhandels, indem er die Konkurrenz ausschaltet.

Die Verantwortlichen für die heutigen Hungerpreise sind also die bürgerlichen Parteien und niemand sonst! Mit ihnen muß das arbeitende Volk abrechnen!

Eisenbahner Österreichs! Zahlt den Wucherern heim, was sie verbrochen, bei Wahlen und auch dann, wenn sie als „Freunde“ kommen und euch ihre gelben Gewerkschaften aufdrängen wollen!

Die Ehrenpflicht jedes Arbeiters.

Woher kommt es denn aber, daß ihr, die ihr unsere Ideen teilt, unsere Anstrengungen und Bestrebungen mit eurer Sympathie begleitet, noch nicht eingezzeichnete Mitglieder seid?

O, ich kenne den altbekannten Grund dieser Erscheinung wohl! Man klatscht Beifall, sympathisiert, aber man läßt gewähren und behält sich vor, an den Früchten der Bewegung teilzunehmen, die andere mit ihren Kräfte erarbeitet haben werden! Ich frage aber euch: Ist das ein männliches, ist das eines Arbeiters würdiges Verhalten? Welches ist der Unterschied zwischen einem Arbeiter und einem Schmarotzer, wenn nicht der, daß letzterer von fremder Arbeit leben und da ernten will, wo er nicht selbst gearbeitet hat? ... Euch also, die ihr nicht von fremder Arbeit leben wollt und da ernten, wo ihr nicht selbst gearbeitet, euch, die ihr mich mit eurem Beifall und Ausrufung begleitet, euch ermahne ich zur Scham!

Unsere Mitglieder aber rufe ich folgendes zu: Nicht auf unsere Bewusstmachtigen dürft ihr euch für die Agitation verlassen, sondern jeder einzelne von euch muß diese Agitation zu seiner Aufgabe machen! Ferd. Lassalle.

Die Gewerkschaftsorganisationen

ihre Leistungen und ihr Einfluß auf das öffentliche Leben.

Von Rudolf Müller.

Eine der aufreibendsten, undankbarsten, aber auch nützlichsten Organisationsbetätigungen ist die sogenannte Berrichtung der Kleinarbeit. Diejenigen Genossen und Vertrauensmänner, die ja eigentlich die Grundpfeiler des Organisationsaufbaues sind, erleben oft schwere Enttäuschungen und Verleumdungen aller Art. Es ist kein Wunder, wenn ab und zu der Tüchtigste und Verlässlichste in seiner Arbeit erlahmt, in sich selbst irre wird und zu zweifeln beginnt. Durch Jahr und Tag bemüht er sich, seinen Arbeitskollegen oder Mietknachbarn Flugchriften und Zeitungen seiner Organisation zu vermitteln; in der eindrucklichsten Weise setzt er ihm den hohen Wert der Organisation auseinander, um in ihm das Schamgefühl zu erwecken, daß er noch abseits den Bestrebungen seiner Klassenangehörigen steht. Wenn er ihn nach Jahr und Tag endlich vor die Alternative stellt, ob er jetzt schon nach den vielfachen Ergrungen der Ueberzeugung gewonnen hat, endlich zu uns zu kommen, und dann das zaghafte und schüchterne „Nein“ wieder zur Antwort bekommt, da steigen ihm bange Zweifel auf ob es gelingen wird, jenes hohe Ziel zu erreichen. In solchen Lagen fragt mancher nach den vielfach angewendeten Mühen und den schlaflosen Nächten, die er im Interesse der Kollegen geopfert hat, ob es denn überhaupt einen Fortschritt gebe.

Um in solchen Situationen wieder neuen Mut zu schaffen und den Glauben an sich selbst und an die Organisation nicht zu verlieren, ist es notwendig, daß selbst der Ueberzeugungstreueste ein wenig innehält und einen Blick auf die Vergangenheit zurückwirft. Man braucht nur auf jene kurze Spanne Zeit von zwei Jahrzehnten, bis Hainfeld, zurückzublicken, um zu sehen, wie es damals war und wie es jetzt mit der Arbeiterchaft, ihrer Organisation und ihrem politischen Einfluß bestellt ist.

Vorzwanzig Jahren mühte sich ein kleines, aber tapferes und nütziges Häuflein von Genossen ab, alle Widerwärtigkeiten, die ihnen das Leben und die herrschenden Gewalten aufzubringen, zu überwinden. Vom finsternen, reaktionären Tale gingen sie den fast unpassierbaren Weg des Fortschrittes. Mancher von ihnen blieb am halben Wege als Opfer liegen, da er den gestellten Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, der Not und dem Elend nicht trotzen konnte. Das veranlaßte die marschfähigen Genossen keinesfalls innezuhalten, denn ihr Ziel war: „Immer vorwärts, immer vorwärts!“ Frivile Begeisterung, ein jubelnder Enthusiasmus, befeuerte ihr Streben und gab ihnen die Kraft und die Ausdauer, bis sie jenes Ziel, das wir heute beordern und neu zu reformieren suchen, hergestellt hatten. Wer mit der Tradition unserer Partei nur einigermaßen vertraut ist, der kann es oft selbst nicht fassen, wie es mit den bescheidenen Mitteln und den schweren Widerständen, die die Arbeiterchaft in Österreich zu überwinden hatte, möglich war, jene Meilenarbeit innerhalb dieser kurzen Zeit zu vollbringen.

Wenn wir nun veraltete Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellen, dann schämt sich der irrgewordene Genosse ob seiner wankelmütigen und zaghaften Haltung. Durch die kleine Reminiszenz, die er selbst hieft, sieht er, was durch Aufopferung und Mut alles errungen worden ist, und daß durch weitere Aufopferung und Mut auch das gestellte Ziel zu erreichen ist wird. Viel, sehr viel, hat die Arbeiterchaft innerhalb dieser kurzen Zeit errungen, aber noch riesig viel gibt es in der Zukunft zu tun. Um diesen zukünftigen Aufgaben genachsen zu sein, bedarf

man nicht bloß gut fundierter und gut wirkender Gewerkschaftsorganisationen und einer gut geleiteten politischen Partei, sondern vielmehr eines überzeugungstreuen, geschlossenen Proletariats, das glaubensstark in die Zukunft blickt. Unsere nächste und wichtigste Aufgabe muß daher sein, unsere in die Breite gegangene Bewegung, innerlich zu vertiefen, die Denkart der Massen mit sozialistischem Geiste zu erfüllen.

Die österreichische Gewerkschaftsorganisationen können auf eine äußerst arbeits- und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Sie mußten, wie einst Dr. Adler sagte: „Mit dem Schwerte in der einen Hand den Weg zur Entwicklung bahnen, mit der anderen die Stelle zum Aufstieg der Organisationen führen.“ Bauen und kämpfen zugleich, das ist schwer. Sie mußten erst dem letzten Nachwächter bis hinauf zum Minister die Auslegung und Anwendung des Vereinsversammlungs- und Koalitionsgesetzes beibringen. Es sind dies noch dieselben Gesetze von damals. Daß der Arbeiter auch ein Bürger dieses Staates sei, und vor den Gesetzen gleichberechtigt ist, fiel selbst dem demokratisch gesinnten Teil der Bürgerchaft nicht ein. Daß wir heute leben, schreiben und organisieren, streiken und kämpfen und uns auf allen wirtschaftlichen und politischen Gebieten frei betätigen können, das ist einzig und allein das Verdienst der klassenbewußten Arbeiterschaft.

Aber nicht bloß die Verbindungen zum Kampfe wurden geschaffen, nicht bloß in erzieherischer Richtung wurde gewirkt, sondern auch praktische überaus nützliche soziale Arbeit wurde vollbracht. Die Kranken- und Unfallversicherung und alles was wir heute an Arbeiterschutz, Arbeiterfürsorge und Arbeiterversicherung besitzen, ist ein ausschließliches Werk der Organisationen. Die jüngeren Genossen können es oft nicht fassen, daß das Verlangen, nach gesetzlicher Festlegung des Krankengeldes bei Erkrankung, Schadenersatzrente bei Verletzung, wie Hochverrat behandelt wurde und Hunderte und Hunderte von Genossen deshalb gemahregelt und in den Kerker wandern mußten.

Es gab keine Torheit, keine Dummheit und keine Niedertracht, die man nicht der sozialdemokratischen Partei an die Rockschöße hängte. Trotz aller dieser Hemmnisse, Ungelegenheiten und Gewalttaten ging es mit unserer Gewerkschaft, mit unserer politischen Partei immer vorwärts. Jede Eigenbrödelei, jeder Separatismus, die sich in unseren Reihen bemerkbar machten, wurden von vornherein als schädigend abgetan und alles aufgeboten, daß Gewerkschaft und politische Partei ein Körper und eine Seele seien. Nur als geschlossene Einheit war es möglich, solche Fortschritte auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens für die Arbeiterschaft zu erreichen. In demselben Maße, wenn nicht noch mehr, wie im gewerkschaftlichen und politischen Leben, wurden Ergrungen auf kulturellem Gebiete gemacht. Literatur, Theater, bildende Künste beschäftigten sich mit dem Problem des Arbeiters und des Sozialismus. Die Arbeiterschaft erkämpfte sich beispielsweise in Wien das Theater, den Musikvereinsaal, die Museen etc. Deutsche Kunst, deutsche Musik waren bisher für den Arbeiter unbekannt Dinge. Sie standen in dem Glashaus der Herrschenden. Die organisierte Arbeiterschaft hat dieselben teilweise in den großen Volksgarten versetzt. Man muß es mitangesehen haben, in welchen Jubel die Wiener Arbeiterschaft bei ihrem ersten Symphoniekonzert ausgedrungen ist, wie die Augen vor Begeisterung leuchteten, und es schien, als wenn sie berauscht in dem Reiche der Töne schwelgen würde! Der deutsche und tschechische Bourgeois hat den Arbeiter nie solch heilige Stätten schauen lassen. Der Arbeiter begriff zum erstenmal den Wert und die Schönheit des Lebens, er begriff, daß es neben dem Glas und dem Weib, noch viel edlere, viel erhabener und reinere Freuden gibt. Er begriff aber auch, daß er sich als ein einzelner solche Freuden nicht verschaffen könnte, wenn er nicht der Organisation angehören würde. Mancher, der auf dem Wege des Abgrundes stand, mancher, der ein brutaler Hohn und ein gewalttätiger Gatte gewesen war und zu uns kam, hat sich eine ganz andere, humanere Weltanschauung beigelegt und wurde ein ganzer Mensch. Bei einzelnen Genossen hat die Organisation wahre Wunder gewirkt. Sie hat förmlich die latenten Geisteskräfte der Arbeiter gehoben. Schlichte Arbeiter haben sich zu tüchtigen und bewährten Gewerkschaftsführern und Politikern entwickelt. Spuren unserer erzieherischen Tätigkeit begegnet man auf Schritt und Tritt; man begegnet ihnen in den Amtszimmern unserer Polizei, der Richter und der Staatsanwälte. Man begegnet ihnen in den Kontors der Großindustriellen und ihrer Verbände bis hinauf zu den höchsten Verwaltungsstellen. Als gar die Arbeiterschaft, wie Hannibal vor den Toren Roms, mit eiserner Faust die Türen des Kurienparlamentes einschlug, um diesen alten Staat auf eine moderne demokratische Grundlage zu stellen, da schauten alle, die eine Hoffnung für diesen Staat hatten, auf niemanden anderen als auf die opferwillige Partei der Sozialdemokratie. Alle Gebiete der Gesellschaftswissenschaft sind mit sozialem Dele gefalbt worden. Die Arbeitszeit wurde trotz gesetzlicher Festlegung durch die unermüdliche Gewerkschaftsarbeit von 11 Stunden auf 10,9 und teilweise schon bis auf 8 Stunden herabgesetzt. Eine halbe Million Arbeiter sind in den sozialdemokratischen Gewerkschaften organisiert. Für österreichische Verhältnisse wahrlich ein schöner Erfolg! Fast 1/2 Millionen Stimmen wurden bei den ersten Reichstagswahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes für die Sozialdemokratie abgegeben. Wir sind dadurch die größte politische Partei im Reiche geworden. Der Staat hört und beobachtet unsere Bewegungen wie der Arzt den Pulsschlag; die Zeit, wo der Säbel hieb und die Gewehre auf die Arbeiter angelegt wurden, ist vorüber. Im Parlament selbst wird die sozialdemokratische Fraktion als die ernsteste und fleißigste Partei von allen bürgerlichen Politikern anerkannt. Sie besitzt den meisten Respekt im ganzen Hause. Wenn wir diese Entwicklung nur in groben Strichen skizzieren lassen, so können wir getrosten Mutes sagen: Die Zukunft gehört dem Arbeiter, gehört dem Sozialismus.

Wir Eisenbahner waren — zu unserem Bedauern sei es gesagt — nicht die Bannerträger dieser Ausgangsbewegung. Viel später sind wir in die Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft eingetreten und haben als uniformierte Proletarier — zu unserer Freude wollen wir dies konstatieren — das Versäumte getreulich nachgeholt. Gewerkschaftlich wie politisch können wir ohne Ueber-treibung als eine der ersten Organisationen in Österreich

gellen. Es gibt ganze Länder, wo die sozialdemokratischen Eisenbahner, sowohl politische als gewerkschaftliche, allein Pionierarbeit machen. Uns selbst, die wir vom Anfang an mitgeholfen und mitgearbeitet haben, kommt es oft wie ein Märchen vor, den heutigen Stand der Organisation zu schauen. Im Jahre 1892 waren im ganzen drei Eisenbahner in sozialdemokratischen Bildungsverein als Mitglieder eingeschrieben. Nach 18 Jahren sind es 60.000. Im Anfang wurde diese Organisation verhöhnt und verfolgt. Man meinte, daß die Eisenbahner, die ja bekanntlich ein ziemlich starkes Veteranenherz besitzen und eine überaus starke Portion Kastengeist haben, nicht zu organisieren seien. Die Not, die gute Lehrmeisterin, hat aber dieses Kunststück gut vollbracht. Sobald der Poletarier über seine Lage zu denken beginnt, hat er auch schon den Weg zur Organisation gefunden. Diese junge Eisenbahnerorganisation wurde von den Bürgerlichen der „Sozialismus der goldenen Knöpfe“ genannt, der für den Staat sehr gefährlich werden kann. Dieser Ausspruch hat sich bis zu dem Ministerium Baden-Guttenbergs erhalten, 1896, nach kaum vierjährigem, segensreichen Bestand, wurde die junge Organisation, die mit so viel Fleiß und Geld und sonstigen Mühen aufgebaut worden ist, von Guttenberg zerschlagen. Er motivierte seine Tat bekanntlich damit, daß die Eisenbahnerorganisation „staatsfeindliche Tendenzen“ verfolge. Heute würde man über einen Minister, der sich erlauben würde, zu sagen, eine Arbeiterorganisation verfolge staatsfeindliche Tendenzen, zur Tagesordnung übergehen. Die Organisation der Eisenbahner ist für diese ein Lebenselement geworden und was Guttenberg im Unverständnis zerstückelt, haben sie innerhalb kurzer Zeit, gleich den Ameisen neu aufgebaut. Konfiskationen, Drangsalierungen und Maßregelungen aller Art mußten wir über uns ergehen lassen. Alle Schikanen des heiligen Bürokratismus und der Staatsanwälte vermochten uns nicht zu erdrücken, sondern brachten uns nur mehr vorwärts. Ich will nur hier kurz an das Schreckensregime des Zeitteiles erinnern. Als unsere Organisation eine dem Verhältnis entsprechende Stärke angenommen hatte und ein Kriegsfonds angeammelt war, ging sie daran, das, was in so unzähligen Versammlungen theoretisch gelehrt worden ist, praktisch durchzuführen. Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz für Eisenbahner ist ihr Werk, die vielfachen Umformungen und Reformen in den Betriebskrankenkassen, im Provisionsfonds zc. sind ihre Arbeit. Heute können wir sagen, daß unser Dienst- und Lohnverhältnis ein vollkommen anderes geworden ist. Bei dieser großen Kraftprobe 1905 und 1907 bis zum heutigen Tage hat die Organisation den gesamten Eisenbahner in Oesterreich eine Lohnerhöhung von zirka 30 Millionen Kronen gebracht. Die Anrechnung der anderthalbfachen Dienstzeit des Maschinen- und Zugbegleitungspersonals sowie die Einbeziehung der 40 Prozent des Wiener Quartiergeldes in die Provision sind gewiß achtbare Errungenschaften. Die Einreihung der Wächter in die Kategorie III der Diener ist für diese eine schätzbare Wohltat. Die Regelung der Anstellungsverhältnisse und die Durchführung der Automatik find von grundlegender Bedeutung für alle Bediensteten. Aber nicht nur dies allein: die Organisation wurde von der Regierung anerkannt. Das ist eine Tat, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann, weil durch diese Einrichtung der Absolutismus auf den Eisenbahnen gebrochen worden ist und die Bediensteten als Mitberater ihrer Interessen angesehen werden, und wenn heute unsere Arbeiterausschüsse, unsere Personalkommissionen auch noch lange nicht eine ideale Einrichtung sind, so haben sie trotz alledem einen besonderen Wert. Es wird auch im Laufe der Zeit zweifellos aus diesen Rumpfinstitutionen etwas Praktisches sich herausbilden. Die Behandlungsweise ist eine ganz andere geworden, den Bediensteten wurde zum Teile die Menschenwürde zurückgegeben. Wir wollen gar nicht von den Veränderungen in Turnusangelegenheiten beim Verschieben, bei der Stationsarbeit zc. sprechen, weil sie jeder einzelne selber fühlt. Wenn irgendwo eine Sparkasse die eingelegten Beträge verzinst, so war es die Organisation. Wir dürfen uns aber trotz aller Anerkennung von oben nicht verhehlen, daß der Haß in den Verwaltungen immer mehr gegen uns ausbricht und daß wir künftighin einen sehr schweren Kampf zu führen haben werden. Die Verballhornung oder gänzliche Wegnahme des Koalitionsrechtes des Eisenbahners beschäftigt die Regierung aller Staaten. Das Unfallversicherungsgesetz in seiner jetzigen Gestalt ist schwer bedroht und vor ganz kurzer Zeit erst hat man mit frecher Gaub an die Fahrbegünstigungen des Personals gegriffen. Das Koalitionsrecht ist der Schlüssel für jede soziale Arbeit, die Unfallrente ist eine rein menschliche Rente, trotzdem hat die Regierung diese beiden kostbaren Dinge zum Angriff ausserkoren. Die Ausdehnung der anderthalbfachen Dienstzeit auf alle in exekutiven Diensten stehenden Personale sowie die Anwendung des 40prozentigen Quartiergeldes auf die Familienangehörigen und die Abkürzung der vollen Provisionszeit auf 30 Jahre, sind Gebote der Notwendigkeit und müssen unser nächstes Wollen und Trachten sein. Die fortwährende Feuerung zwingt uns, den bestehenden Lebensmittelmagazinen einen anderen Inhalt und eine andere Form zu geben, damit dieselben ihrem Zweck in jeder Richtung entsprechen. In diesem Kampfe werden wir ganz allein auf unsere Kraft angewiesen sein. Die Nationalen aller Grade und aller Zungen, die Christlich-sozialen werden wie bisher bei jedem Ringen uns in den Rücken fallen, Hindernisse bereiten, uns verdächtigen und beschimpfen. Es ist dies ja ein Stück ihrer programmatisch zu leistenden Arbeit. Seitdem auch der Arbeiter den Wahlzettel, den ihm die Sozialdemokratie erkämpft hat, besitzt, ist er ein für die bürgerlichen Parteien sehr wertvolles Schachereobjekt geworden. Die einen wollen den Eisenbahner deutlich, die anderen ischgeißeln, die dritten polnisch organisieren, die vierten nehmen einen konfessionellen Charakter als Anlaß an, wieder andere mimen die Neutralen. Alles bieten der Staat und die bürgerlichen Parteien auf, um Uneinigkeit in die Reihen der Eisenbahner zu tragen, um desto leichter ihre Macht brechen zu können.

Der heutige rote Tag soll eine Gewissenserforschung des Eisenbahners sein. Jeder soll bedenken, welche Kämpfe der Organisation bevorstehen und welche Schädigungen jeder einzelne erleiden wird. An diesem Tage müssen die Indifferenten zu den Organisierten in die Reihe gehen. Sie müssen ihr Gewissen erforschen, welche schmachliche Haltung sie bisher eingenommen haben. Es muß ihnen

gesagt werden, daß 55.000 bis 60.000 Leute unausgesetzt steuern, schlaflose Nächte opfern, damit 350.000 Leute einen Nutzen haben. Es muß ihnen begreiflich gemacht werden, daß die einzige und wahre Vertreterin ihrer Interessen nur die Organisation ist, zu der sie ihre Zuflucht nehmen müssen. Wir sind im Kampfe groß und stark geworden. Wir fürchten den Kampf auch nicht, wir werden im Kampfe auch alle schweren Schädigungen, die uns die Zukunft bringen soll, siegreich abschlagen. Sorgen wir dafür, daß unsere Organisation die Anzahl ihrer Mitglieder verdopple, das ist die beste Gewähr, daß unsere Errungenschaften nicht bloß erhalten, sondern daß dieselben der Zeit und den Verhältnissen entsprechend verbessert werden.

Deshalb stimmen wir am heutigen Tage unser altes Lösungswort an:

Sinein in die Organisation!

Ritter v. Taussig.

De mortuis nil nisi bene. Besonders dann, wenn einer bei Lebzeiten in der glücklichen Lage war, sich durch Inzeratenpauschalieren und Freifahrkarten den Laß und die Rücksicht, die wir mit tausend Schwächen behafteten Menschenkinder so sehr brauchen, sichern zu können. Nur der Tod bewahrt seinen ehrlichen demokratischen Charakter und läßt sich durch keine Freikarten umstimmen. Und so hat er den einen der mächtigsten Geldfürsten in den finsternen Ortus hinuntergeführt, bis wohin glücklicherweise der Einfluß der Wiener bürgerlichen Tagespresse noch nicht gedrungen ist. Niemand, der nicht jedes Taggefühl verlernt hat, wird an den Tod eines Menschen hayerfüllte Refrimationen knüpfen. Aber auch die Wahrheit, die im Leben oft genug, wenn sie — was in der jüngsten Zeit Mode geworden ist — bis in das intimste Privatleben unserer Mitmenschen vordringt, schreckliches Unheil anrichtet, braucht deshalb noch nicht verewaltigt zu werden, weil einer von den Mächtigen sein Dasein beschloß, der sich im Leben genug die Rücksichten von der allezeit feilen Presse erkaufen konnte. Das ist ja die große Geschichtslüge, die Personen und Geschehnisse anders erscheinen läßt, als sie das ungetrübte und parteilose Urteil wertet, die Tatsachen verschiebt und Erkenntnisse in das strikteste Gegenteil verkehrt und die sich summiert aus jenen ungezählten Rücksichten, die sich erkaufte Schweigen auferlegt, wenn ein Großer vom Schauplatz seiner irdischen Taten verschwindet; „Pangere die Sünde in Gold und es zerbricht an ihr der starke Speer des Rechts, während ein Strohhalm durchdringt, wenn sie in Lumpen gehüllt einhergeht.“ So hat auch Shakespeare gewußt, was man von Lob und Tadel der Menschen zu halten hat.

Wer die Nachrufe gelesen hat, die die kapitalistische Presse Theodor Ritter v. Taussig widmete, wird erstaunt gewesen sein über die ungeheure Summe von Talent, Menschenreue, Blickeit und Herzengüte, die dieser Bärenfürst bei Lebzeiten in sich vereinigte. Und doch ist höchstens das wahr, daß Herr v. Taussig Glück im Leben hatte, das er als von keinen Gefühlsfaktualitäten angekränkelten Praktiker mit rücksichtsloser Hand meisterte. Bessere und Klügere als er sind am Wege ausgeglitten, von der Gesellschaft zur Seite geschoben worden, weil ihnen die Ellenbogenstärke fehlte, die nötig ist, sich den Weg zu bahnen. Und keiner von denen, die heute nicht vor Taussigs bezwingender Persönlichkeit, sondern vor seiner Geldmacht und seinem überall rücksichtslos geltend gemachten Einfluß den Kottau machen, hat je darnach gefragt, wenn ein gerader Charakter unter den wuchtigen Hammer schlägen des Schicksals sprang und ein echtes Talent zermürbt als wegmüder Wanderer der Gesellschaft verloren ging. Taussigs Fähigkeit bestand zweifellos darin, daß er bei den Verstaatlichungen der Eisenbahnen den Unterhändlern der Regierung überlegen war und so den Aktionären ihren unbedingten Vorteil wahrte. Aber das ist nicht mehr als die Routine des gewiegten Mälers, die den Krämer nicht größer erscheinen läßt, ob er in alten Kleidern oder in Eisenbahnattien „macht“.

Ueber die Humanität und Menschenfreundlichkeit des Herrn Taussig als Eisenbahngewaltigen wissen heute die Beamten und Bediensteten der Taussig-Bahnen mehr Beweise aufzubringen, als daß sie durch die Lobeshymnen der Pauschalienpresse erdrückt werden könnten. Die ganze Geschichte der Organisation bezeichnet bis in die letzten Jahre den Leidensweg, den das Personal unter der unarmherzigen Selbstherrlichkeit dieses kapitalistischen Eroberers durchmachte. Alles in allem, wird auch hier kein Pauschalienlob die Klarheit verdunkeln können, die man am Grabe eines Mannes der Öffentlichkeit schuldet, den man im Leben genuglam als Idealgestalt verherrlichte. Auch für einen Nekrolog eignet sich das Wort des heiligen Augustin: „Ist die Wahrheit ein Standal, dann geschehe der Standal und die Wahrheit werde gesagt.“

Reichskonferenz

der Signal-, Telegraphen-, Zentralweichenmeister, Beleuchtungsrevisoren und Werkmeister für elektrische Anlagen sämtlicher Bahnen Oesterreichs.

Am Dienstag den 9. November l. J. fand im Arbeiterheim eine gut besuchte Reichskonferenz der Signal-, Telegraphen-, Zentralweichenmeister, Beleuchtungsrevisoren und Werkmeister für elektrische Anlagen statt, die von der Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Oesterreich über Wunsch der in unserer Organisation stehenden Bediensteten genannter Kategorien einberufen worden war. Zu der Konferenz waren aus 25 Orten 34 Delegierte und 11 Gäste erschienen. Die Zentralpersonalkommission der k. k. Staatsbahnen, Sektion Unterbeamte, war durch das Mitglied Genossen Haas, die Personalkommission der Südbahn durch Genossen Schromm und Genossen Herzog vertreten. Von der Zentrale waren anwesend die Genossen Weigl und Adolf Müller, vom Sekretariat in Prag Genosse Brobecky. Die Konferenz wurde vom Genossen Weigl namens der Zentrale eröffnet und wurde folgende Tagesordnung angenommen: 1. Die Lage, Wünsche und Forderungen der oben genannten Kategorien. 2. Organisation. 3. Eventuelles.

Nachdem in das Präsidium die Genossen Herzog als Vorsitzender, Bleichinger (Stellvertreter) und

Chalupky als Schriftführer gewählt waren, wurde in die Verhandlungen des ersten Punktes der Tagesordnung eingegangen, zu welchem in ausführlicher Weise Genosse Schromm und Genosse Herzog referierten. Genosse Schromm schilderte eingehend die Lage der Telegraphenmeister der Südbahn seit den Neunzigerjahren. Er betonte, daß es erst durch den Zusammenschluß der Kollegen — bis auf drei sind alle Telegraphenmeister der Südbahn im Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein organisiert — möglich war, Verbesserungen durchzusetzen. Aber trotzdem bedarf die Lage der Signalmeister einer dringenden weiteren Verbesserung. Es muß vor allem anderen getrachtet werden, daß die alten Forderungen der Organisation für die Signalmeister ehestens einer angemessenen Erfüllung zugeführt werden. Für die Südbahner kommt hierbei in erster Linie die Gewährung der zweijährigen Vorrückungsfristen für alle bis inklusive 1. Jänner 1909 aus dem Dienstanstand hervorgegangenen und direkt zu Unterbeamten ernannten Bediensteten in Betracht, nachdem diese Verbesserung auf den k. k. Staatsbahnen durchgeführt wurde und daher die Südbahn auf Grund des im Zirkular 335 gemachten Zugeständnisses verpflichtet ist, auch ihren Bediensteten diese Verbesserung zu gewähren, und zwar mit Rückwirkung auf den 1. Jänner 1909. Beide Redner erörterten ferner eingehend das im Vorjahre gemachte Zugeständnis betreffend die Gewährung eines Reispauschales von 960 Kr. jährlich für die Signalmeister. Diesbezüglich mußte mit allem Nachdruck getrachtet werden, daß das Reispauschale von 960 Kr. jährlich ohne jede Einschränkung und ohne Unterschied der Dienstleistung allen Signal-, Telegraphen- und Zentralweichenmeistern gewährt wird. Hierzu sei das Eisenbahnministerium im Sinne des gemachten Zugeständnisses verpflichtet und müsse ausdrücklich festgestellt werden, daß im Wortlaut des Zugeständnisses keine wie immer Namen habende Einschränkung enthalten ist. In der jetzigen Form der Durchführung der versprochenen Regelung der Reispauschalen muß für eine Reihe von Bediensteten der genannten Kategorie eine schwere Schädigung erblickt werden, nachdem sämtliche der betroffenen Bediensteten einen höheren Durchschnittsverdienst an Diäten ins Verdienen brachten, als der nun für diese Bediensteten festgesetzte Pauschalbetrag von 720 Kr. jährlich. Es muß daher unter allen Umständen auf die Einführung eines Pauschales von 960 Kr. für alle Bediensteten beharrt werden. Für die Konferenz wäre es auch ganz zwecklos, eine Reihe von neuen weitgehenden Forderungen aufzustellen, deren Erfüllung in absehbarer Zeit nicht zu gewärtigen sei. Die Konferenz möge sich daher von dem Standpunkt leiten lassen, an den alten Forderungen, die bisher nicht erfüllt wurden, festzuhalten, und über die Mittel und Wege zu beraten, wie es möglich sei, diese Forderungen baldigst in entsprechender Weise durchzuführen.

Beide Redner behandelten noch ausführlich die übrigen Forderungen, die in den nachstehenden Beschlüssen einzeln angeführt erscheinen, worauf in die Debatte über die einzelnen Forderungen eingegangen wurde.

An der Debatte beteiligten sich fast sämtliche Delegierte in sehr lebhafter Weise und gelangten nach eingehenden Erörterungen folgende Anträge zur Annahme:

1. Das Exekutivkomitee der koalitierten Organisationen wird ersucht, sofort beim Eisenbahnministerium dahingehend vorstellig zu werden, daß das im Vorjahre seitens des Eisenbahnministeriums gemachte Zugeständnis: „Erhöhung des Pauschales von 720 Kr. auf 960 Kr. jährlich für die Signalmeister“ in seiner vollen Gänge zur Durchführung gelangt, das heißt daß das Pauschale von 960 Kr. jährlich allen Signalmeistern, ohne Unterschied der Dienstleistung mit Rückwirkung auf den 1. Oktober 1908 zuerkannt wird.
2. Die Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Oesterreich soll ferner bei der Generaldirektion der Südbahn vorstellig werden, damit für alle bis inklusive 1. Jänner 1909 zu Unterbeamten ernannten Bediensteten, gleichviel ob aus dem Dienstanstand hervorgegangen oder direkt zu Unterbeamten ernannten Bediensteten, die zweijährigen Vorrückungsfristen mit Rückwirkung auf den 1. Jänner 1909 zur Einführung gelangen.
3. Gleichzeitig ist auch betreffend die Einführung der Signalschloffer bei der Südbahn analog den k. k. Staatsbahnen eine entsprechende Aktion zu unternehmen.
4. Den Stellvertretern der Telegraphen-, beziehungsweise Zentralweichen- und Signalmeister, die eine Strecke zugewiesen haben, ist dasselbe Pauschale, beziehungsweise Diäten zuzuerkennen, wie den definitiven Bediensteten.
5. Gewährung von mindestens zwei dienstreifen Tagen monatlich für alle Telegraphen-, Zentralweichen- und Signalmeister. Dort, wo bereits bessere diesbezügliche Normen eingeführt sind, beziehungsweise ein diesbezüglicher besserer Miß besteht, darf naturgemäß keine Verringerung zum Schlechten erfolgen, sondern sind diesfalls die freien Tage für alle Bediensteten nach diesem höheren Ausmaß zur Einführung zu bringen.
6. Die Reichskonferenz ist ferner der Meinung, daß die Signalmeister zur Verrichtung der diversen Baurekonstruktionsarbeiten und Reumontierungen bei gleichzeitiger Verrichtung der Aufsichts- und Erhaltungsarbeiten auf der eigenen Strecke nicht verhalten werden können und solche Arbeiten mit Rücksicht auf die Sicherheit des Betriebes grundsätzlich nicht zu verrichten sind. Wenn aber von den einzelnen Bediensteten trotzdem solche Arbeiten verlangt werden, so ist denselben nebst dem Jahrespauschale eine Bauzulage im Ausmaß von 2 Kr. täglich zu gewähren.
7. Die Reichskonferenz hält ferner an folgenden Forderungen, die bereits als Anträge in der Zentralpersonalkommission, Sektion Unterbeamte, eingebracht wurden, fest und verlangt die ehestmögliche Erfüllung derselben:
 - a) Anrechnung der anderthalbfachen Dienstzeit zur Verneuerung der Pension oder Provision für sämtliche Bedienstete des exekutiven Dienstes. Herabsetzung der Dienstzeit von 35 Jahren auf 30 Jahre für jenes Personal, welchem die Dienstzeit nicht anderthalbfach angerechnet wird; jedoch ist die Erreichung der nächsten Vorrückung vor der Veretzung in den Ruhestand dann zu ermöglichen, wenn dieselbe nicht später als nach sechs Monaten erfolgt (Strankenjahre ausgenommen). Den vor der Veretzung in den Ruhestand befindlichen Unterbeamten ist die Erreichung des Höchstgehaltes zu ermöglichen.
 - b) Die Signalmeister sind bei Erreichung der Gehaltsstufe von 1600 Kr. obligatorisch zu Beamten zu ernennen, naturgemäß ohne jede materielle Schädigung. Bis zur Durchführung dieser Forderung wird die sofortige Ueberstellung der Signalmeister in die Unterbeamtenkategorie mit dem Endgehalt von 3400 Kr. verlangt.
 - c) Allgemeine Regelung des Quartiergebäudes durch höhere Einlassierung der einzelnen Stationsorte mit Berücksichtigung der unparteilich zu erhebenden örtlichen Wohnungsverhältnisse, Festsetzung des Quartiergeldes in dem im Antrag ausgeführten ziffermäßigen Ausmaß, und zwar in der Gehaltsstufe von:

1400 Kr. Quartiergeld in Wien 600 Kr.
1600 " " " " 700 "
1800 " " " " 800 "
2000 " " " " 900 "
2200 " bis 3000 Kr. " " 1000 "

Wiedereinführung der 10 Prozent Quartiergeldzulage in den Stationen, wo sie vor dem Jahre 1899 bestanden hatte und Zumenbung von allgemeinen Quartiergeldzulagen in jenen Orten, wo mit dem normalen Quartiergeld das Auslangen nicht gefunden werden kann.

d) Neuerstellung des Gehührensregulativs, Beteiligung jedes Bediensteten mit demselben; Erhöhung des Zehrgeldes der Unterbeamten von 4 auf 6 Kr., beziehungsweise von 6 auf 8 Kr., Einführung eines Speisepauschales von 5 Kr. für eine vor Mitternacht begonnene und nach Mitternacht beendete Dienstreife gebührt das volle Zehrgeld.

Die Anweisung reduzierter Zehrgelder hat überhaupt zu entfallen.

15. Erhöhung der Ueberseiflungsgebühren, und zwar um 50 Prozent, Möbel- und Zuhilfenenschädigung.

16. Feststellung der Reisepauschalen, und zwar für die Signalmeister 100 Kr. per Monat.

e) Erhöhung des Kanzlei- und Schreibpauschales auf 2 Kr. per Monat.

f) Sämtlichen Bediensteten, welche in Naturalwohnungen untergebracht werden, ist der Brennstoffbezug gegen monatliches Pauschale zu verabsolgen. Dieses Pauschale ist nicht nach der Zahl der Ublationen, sondern nach jener der Heizstellen zu berechnen.

17. Errichtung von Bahnmeisterkanzleien, beziehungsweise Signalmeisterkanzleien in einer der örtlichen, dienstlichen und privaten Verhältnissen zweckentsprechenden Weise im Ausmaß von mindestens 10 Quadratmetern sowie Beistellung der Reinigung, Beleuchtung und Heizung derselben auf Kosten der Bahnanstalt oder Auszahlung eines Entschädigungspauschales von 16 Kr. monatlich an jene Bahnmeister, beziehungsweise Signalmeister, welchen keine Kanzleien zugewiesen oder aufgebaut werden können, welches Pauschale mit Rückwirkung auf 1. Jänner 1907 zu gewerben wäre.

g) Vergütung der Nachdienstleistung für alle Signalmeister im gleichen Ausmaß von Kr. 4.50 wie bei den Bahnmeistern der Wiener Stadtbahn.

h) Angemessene Verteilung der den Signalmeistern zur Erhaltung zugewiesenen Dienstbezirke gemäß Anzahl der vorhandenen Apparate, Größe der Einrichtungen und Länge der Strecke.

i) Signalmeister auf normierten Posten sollen in der Regel für Substitutionen und Aushilfsarbeiten auf anderen Strecken, welche mehr als 14 Tage in Anspruch nehmen, nicht verwendet werden.

j) Errichtung von Fachgruppen für Block- und Telegraphenwesen bei den einzelnen Direktionen, beziehungsweise Betriebsinspektoraten, denen die Signalmeister direkt unterstellt werden, und gleichzeitige Trennung von den Bahnerhaltungsektionen.

k) Bei einer Dienstzeit unter 10 Jahren sollen 10 Tage, bei einer Dienstzeit bis 20 Jahre 14 Tage und über 20 Jahren 3 Wochen Erholungsurlaub für alle Bediensteten, und zwar in den Monaten Mai bis Oktober gewährt werden. Wo schon längere Urlaubszeiten bestehen, bleiben sie aufrecht.

l) Allen Werkmeistern in Gas- und elektrischen Anstalten (elektrische Zentrallen, Unterstationen und elektrische Hebewerke) ist ohne Unterschied und ohne jegliche Einschränkung (gleichviel ob sie vor oder nach dem Jahre 1900 ernannt wurden) eine monatliche Zulage im Betrage von 50 Kr. zu gewähren, beziehungsweise ist die bestehende Zulage von 20 Kr. auf 50 Kr. per Monat zu erhöhen. Das Mindestmaß dieser Zulage darf entsprechend dem Antrag der Zentralkommission nicht weniger als 40 Kr. per Monat betragen, was als Uebergangsantrag zu betrachten ist.

Die vorstehenden Forderungen sind in ein Memorandum zusammenzufassen und ist dieses Memorandum von einer dergleichen Deputation, bestehend aus den Genossen Skotajan (Aussig), Zimmermann (De. N. B. W.), Rofsch (k. k. Staatsbahn), Lindner (St. E. G.) und dem Zentralpersonal-Kommissionsmitglied Genossen Haas, dem Eisenbahnministerium zu überreichen und sind die Forderungen entsprechend zu vertreten.

Der Deputation fällt auch die Aufgabe zu, bei der Ueberreichung der vorstehenden Forderungen die Frage der Verschmelzung des elektrotechnischen und mechanischen Dienstes in entsprechender Weise zu erörtern und eine entsprechende Aufklärung über die diesbezüglichen Absichten des Eisenbahnministeriums zu verlangen.

Schließlich gelangte noch ein Antrag zur Annahme, wonach betreffend die Regelung der Diäten, beziehungsweise Pauschalfrage für die Signalmeister der St. E. G. die beteiligten Bediensteten der Zentrale des Allgemeinen Rechtschutzes und Gewerkschaftsvereines für Oesterreich sofort das entsprechende Material über das derzeitige Ausmaß der Diäten zu übermitteln haben, welche dann die diesbezüglichen Initiativanträge für die Personal-Kommission der St. E. G. auszuarbeiten hat.

Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung referierten Genosse Müller, Genosse Brodecky und Genosse Weigl über den Zweck einer einheitlichen Organisation, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht und international ist. Die stürmische Zustimmung der großen Majorität der Delegierten bewies, daß auch die Bediensteten dieser Kategorien eingesehen haben, daß eine separate Organisation nicht imstande ist, den berechtigten Forderungen der Signalmeister nach Verbesserung ihrer Lage zum Durchbruch zu verhelfen. Die Signalmeister aller Bahnen werden daher künftig vereint mit der gesamten in unseren Reihen stehenden Eisenbahnerschaft um das größere Stück Brot kämpfen und werden auch ihnen die Früchte ihrer Arbeit zuteil werden. Zumindest werden aber einem großen Teil der Signalmeister große Enttäuschungen erspart bleiben, die diese Kollegen bisher mit den separaten Vereinen erleiden mußten. Einigkeit ist Macht.

Das müssen sich auch die Kollegen aus der Kategorie der Signalmeister zur Richtschnur sein lassen, wollen auch sie künftig eine weitere Verbesserung ihrer Lage erreichen.

Diese Ansicht hat auch die Reichskonferenz in völlig einstimmiger Weise zum Ausdruck gebracht und die Delegierten haben sich hiermit dem Grundstein für weitere Erfolge gelegt. Also frisch an die Tat, die Erfolge werden nicht ausbleiben.

A. M.

Inland.

Die österreichischen Eisenbahner im Parlament. Anlässlich der Beratung des Gesetzes über die Sozialversicherung im Ausschuss erschien eine aus 41 Mitgliedern bestehende Deputation der Eisenbahnbediensteten aller in Wien einmündenden Bahnen im Abgeordnetenhaus, um dort eine Petition zu überreichen, die sich gegen die im Regierungsentwurf geplanten Verschlechterung der derzeit bestehenden Unfallversicherung der Eisenbahner wendet. Die Deputation begab sich unter Führung der Abgeordneten Genossen Tomtschik und Müller zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Pattai, welchem durch den Sprecher der Deputation, den Obmann der Eisenbahnerorganisation Genossen Schwab, die Petition, die 104.231 Unterschriften —

in drei Bänden gebunden — trägt, überreicht wurde. Außer Genossen Schwab waren von der Zentrale die Genossen Weigl und Dusek anwesend.

Die Petition ist unseren Lesern bekannt, denn sie wurde in unserem Blatte Nr. 14 zur Genüge veröffentlicht. Abgeordneter Tomtschik stellte die Deputation dem Präsidenten Dr. Pattai vor und legte ihm deren Zweck dar.

Genosse Schwab bat den Präsidenten, sein Interesse der guten Sache zu widmen und dieselbe zu unterstützen.

In der folgenden lebhaften Diskussion, an der sich die Abgeordneten Tomtschik und Müller beteiligten, führte der letztere aus, daß die Deputation unter dem unmittelbaren Eindruck des gräßlichen Unglücks in St. Pölten, dem neun Menschen zum Opfer gefallen sind; gekommen sei; er wies auf die Schädigung der Eisenbahner durch die Bestimmungen des Gesetzentwurfes über soziale Versicherung, welche von der Regierung trotz der feierlichen Zusage des Ministers Grafen Wurmband, anlässlich der Beratung des Ausdehnungsgesetzes auf Eisenbahner vom Jahre 1894, daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes nicht gekürzt werden; gleichzeitig hob Müller hervor, daß selbst der feinerzeitige Vertreter des Eisenbahnministeriums, Hofrat Kuranda im Arbeitsbeirat sich gegen die Bestimmungen des Gesetzentwurfes ausgesprochen hat. Müller wies ferner darauf hin, daß es sich den Eisenbahner nicht darum handle, irgend welche Ausnahme zu erwirken, sie wünsche nur lediglich die Erhaltung der gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Verhältnisse, ja sogar eine Verbesserung derselben; die Eisenbahner sind keine Simulanten, die nur Renten und Pensionen erstreben, wie es in dem Motivenbericht der Regierung heißt, sondern Leute, die, falls die sozialen Wege, die sie zur Erreichung ihres Zieles — das heißt der Erhaltung der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen — betreten, unwirksam bleiben sollten, nicht scheuen werden, selbst zu den schärfsten Mitteln zu greifen, um die erworbenen und durch eine dem Herrenhause abgegebene Regierungserklärung verbrieften Rechte zu verteidigen. Sehr interessant und bemerkenswert ist, daß sich augenblicklich die Ansichten der Regierung mit jenen des Herrn Präsidenten Dr. Pattai in Bezug auf die Begründung der im § 232 des Gesetzentwurfes geplanten Schädigung nicht ganz decken dürften, da Herr Präsident bei den Ausführungen des Genossen Müller, betreffs der im Motivenbericht enthaltenen Beschuldigungen, als wären die Bediensteten Simulanten und an Rentenmanie leidende Leute, sehr deutlich den Zwischenruf: „Das ist zu dum!“ machten.

Der Präsident, der über die Massen-Deputation seine Verwunderung ausgesprochen hatte, erklärte, daß ihm die Angelegenheit, um die es sich handle wohl bekannt sei und daß er den Eisenbahner seine Sympathie entgegenbringe und sich bemühen werde, seinen Klub für die gerechten Wünsche zu interessieren.

Am 25. November erschien in Besorgung eines in der am 12. Juni in Wien tagenden Hauptversammlung der gewählten Delegierten der berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen gefassten Beschlusses eine Deputation im Abgeordnetenhaus, die aus den Delegierten Genossen Schimon (Wien) und Genossen Hanusch (Prag) bestand und von den Abgeordneten Tomtschik und Eidersch zum Obmann des Sozialversicherungsausschusses Abgeordneten Professor Buzek vorgeführt wurde, um ihm eine Petition betreffs der von der Regierung geplanten Verschlechterung der Unfallversicherung für Eisenbahner vorzulegen. Abgeordneter Buzek gab der Deputation die Versicherung, daß er sich bemühen werde, im Ausschusse dahin zu wirken, daß den berechtigten Wünschen der Eisenbahner Rechnung getragen wird. Nun hat das Wort das hohe Haus und die Herren Volksvertreter; wir werden sehen, inwiefern sie dem Wohl der Eisenbahner am Herzen liegt.

Streiflichter.

Wer lacht da nicht? Unter dem Titel „Gegen die Protektion“ bringt das Organ des „Reichsbundes“ „Deutscher Eisenbahner“ einen von sittlicher Entrüstung triebenen, gegen das Protektionswesen bei der Kaschau-Oberberger Bahn gerichteten Artikel. Preisfrage: Ist der Schreiber des Artikels, als er sein sittliches Pathos entleerte, rot geworden oder nicht?

„So sehen die freien Wahlen bei der österreichischen Eisenbahnerschaft aus!“ Unter diesem Titel leitartikelt die „Oesterreichisch-ungarische Eisenbahnerzeitung“ vom 15. November, indem sie in qualvoller Nähe nach Ursachen sucht, den Schmerz des Durchfalls ihrer Kandidaten bei den Wahlen in die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt zu verschleiern.

Sie brandmarkt die „Vergewaltigung der Sozialdemokraten, die zur Hintanhaltung eines wahren Spiegelbildes der wirklichen Stimmverhältnisse“ alles mögliche aufwenden!

Sie charakterisiert zugleich auch „die laze Haltung, welche die Verwaltungsstellen gegenüber dem wilden Tum und Treiben der Umstürzler einzunehmen beliebt haben“.

Es soll nicht unsere Sache sein, hier etwa für die angeempfehlten Verwaltungsstellen das Wort zu ergreifen; es soll auch nicht die Frage sein, ob sich die Verwaltungsstellen die Freiheit dieses Käseblättchens gefallen lassen. Was uns angeht, ist nur die Vergewaltigung, die angeblich in Wien II entfaltet wurde. Denn die Verkehrs-Zeitung praktiziert den Kniff, als ob sie die Beweise stichweise aufgeschichtet hätte, aber nicht enthüllen wollte, und weist auch auf sechs ungenannte Zeugen hin, die es erweisen können, daß ein „jüdischer Obergenosse“ zugleich mit den Stimmgzetteln in der Kanzlei auch die „roten“ Klebezettel austeilte. Bezug auf diese Behauptung hat natürlich auch die weitere Ausführung des Artikels, daß „die verschlossenen Stimmgzettel wieder geöffnet und die Namen der christlichen oder deutschnationalen Kandidaten einfach überklebt wurden“, welche Handlung eine rote Eskamotage genannt wird.

Nun wird im Artikel gefragt, ob wir so neugierig sind und Verlangen tragen nach Bekanntgabe der Namen.

Gewiß! Wir scheuen durchaus nicht zurück vor den Beweisen der sechs Zeugen. Wir wollen aber auch den Namen des jüdischen Obergensosen wissen!

Schon im Interesse der Wahl selbst werden die Namen und Beweise genannt werden müssen, wenn der Artikelschreiber nicht als feiger Pfahlsaus fungieren will. Heraus mit den Namen!

Verfassungsberichte.

Eine Protestkundgebung des Personals der k. k. böhmischen Nordbahn.

Durch das fortwährende Zurückstellen der Einreichung des Personals der k. k. B. N. B. in den Status der k. k. Staatsbahnen sowie das Zurückstellen der Durchführung der Zustände des Eisenbahnministeriums vom Jahre 1908 auch für das Personal der k. k. B. N. B., wurde von den maßgebenden Faktoren unter dem Personal eine gewaltige Aufregung erzeugt; gleichzeitig wurde aber auch der Entschluß gefasst, dieser gehenden Ungewißheit ein Ende zu bereiten. Zweck einer Beratung des weiteren Vorgehens riefen die Vertrauensmänner über Ersuchen des Gesamtpersonals für den 21. November eine öffentliche Protestversammlung nach Böhmisches Leipa ein.

Der große Saal, sowohl das Partecore als auch die Galerien der „Schiefstätte“ waren im wahren Sinne des Wortes überfüllt. Nach der Eröffnung der Versammlung durch Genossen Knöchel und nachdem die Genossen Knöchel, Sommer, Heller und Enders ins Präsidium gewählt wurden, wurde das Wort dem Genossen Brodecky erteilt, der in einer längeren sachlichen Rede die Situation, in der sich das Personal der k. k. B. N. B. befindet, kennzeichnete. Genosse Brodecky schilderte eingehend nicht nur den Verlauf der Verhandlungen sowohl bei der Direktion der B. N. B. als auch beim Eisenbahnministerium, die durch die Genossen Tomtschik und Brodecky geführt wurden, sondern auch die Schwierigkeiten, die sich den Verhandlungen — ganz besonders seitens des Finanzministeriums — in den Weg gelegt worden sind. Redner bespricht auch die Verhandlungen der Personal-Kommission, die nach vielen Schwierigkeiten doch einberufen wurde und die die Grundlage über die Einreichung des Personals der k. k. böhmischen Nordbahn in den Status der k. k. Staatsbahnen ausgearbeitet und zum Beschlusse erhoben hat, weiters daß ungenügende Entgegenkommen des Finanzministeriums, welches die nötigen Beträge zur Durchführung der Zustände mit Rückwirkung auf den 1. Jänner 1909 nicht zur Verfügung stellen will. Das Eisenbahnministerium verspricht die Antwort bis zum 19. November zu geben; als die Genossen Tomtschik und Brodecky an diesem Tage die Antwort verlangten, erklärte das Eisenbahnministerium neuerdings, daß sich die Angelegenheit noch immer in den Händen des Finanzministeriums befindet, daß aber die Erledigung demnächst erfolgen soll. Nachdem Genosse Brodecky noch die heutige traurige politische Situation erörtert, schlägt er den Versammelten folgende Resolution vor:

„Die im Saale des Schützenhauses in Böhmisches Leipa am 21. November d. J. versammelten Beamten, Diener und Arbeiter aller Kategorien der k. k. böhmischen Nordbahn erklären nach Anhörung der Berichte ihrer Vertrauensmänner: Die Versammelten bestehen mit aller Entschiedenheit auf der sofortigen Durchführung der Einreichung des definitiven Personals der böhmischen Nordbahn in den Status der k. k. Staatsbahnen sowie auch auf der Regelung der verbesserten variablen Bezüge, wie auch der Regelung der Lohnverhältnisse der Arbeiter und provisorischen Bediensteten der k. k. böhmischen Nordbahn nach dem Muster der k. k. Staatsbahnen und mit Rückwirkung vom 1. Jänner 1909. Die Versammelten beurteilen die Taktik der Verzögerung dieser Angelegenheiten seitens der maßgebenden Faktoren auf das schärfste, da diese Vorgangsweise die tiefste Erbitterung im Personal zu entfachen geeignet ist, und hoffen, nachdem sie des langen Wartens und des ewigen Versprechens müde sind, daß längstens bis 5. Dezember l. J. die maßgebenden Faktoren sich zu einer klaren und entscheidenden Erklärung entschließen werden. Die Auszahlung der zurückgehaltenen Beträge soll bedingungslos längstens bis zum 20. Dezember d. J. beendet werden. Sollte der Ernst der Situation seitens der maßgebenden Faktoren wider Erwarten noch jetzt mißverstanden werden und eine für das Personal günstige Entscheidung bis zum genannten Datum nicht erfolgen, dann fordern die Versammelten ihre Vertrauensmänner auf, Maßnahmen zu treffen, die zur Durchführung der berechtigten Forderungen führen würden.“

Zu dieser Resolution wurde vom Genossen Brodecky noch folgender aus der Versammlung selbst stammender Zusatz vorgelesen:

„Die Versammelten bestehen darauf, daß die Nachtrags- und Abänderungsanträge zu den Einreichungsgrundlagen so wie sie durch die Personal-Kommission beantragt wurden, auch zur Durchführung gelangen. Nachdem die Einreichungsgrundlagen

				
Photogr. Apparate Stoff-u. Handkameras neueste Typen zu bill. Preisen gegen bequeme Monatsraten von 3 Kr. an. Illustr. Kamera-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt. Bial & Freund Wien VI/50	Goerz' Trieder-Binocles für Reise, Sport, Jagd, Theater, Militär, Marine usw. gegen bequeme Monatsraten Andere Gläser m. bester Paris. Opt. zu all. Preis. Ill. Gläserkatalog. gr. u. fr. Bial & Freund Wien VI/50	Grammophone und Schallplatten, nur prima Fabrikate, Automaten usw. gegen ger. Monatsraten von 3 Kr. an. Illustr. Grammophon-Katalog grat. u. fr. Postkarte genügt. Bial & Freund Wien VI/50	Zithern, Violinen aller Systeme, nach alten Meistermod., Celli, Mandolinen, Gitarren gegen geringe Monatsraten v. 3 Kr. an. Ill. Katalog über Saiteninstrumente grat. u. fr. Postkarte genügt. Bial & Freund Wien VI/50	Waffen Doppellint., Drillinge, Schießbälke, Revolver usw. geg. bequeme Monatsraten Fadumänn. Leitung. Ill. Waffen-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt. Bial & Freund Wien VI/50

trotz aller Mühe der einzelnen Personalkommissionsmitglieder, als auch der Leitung der Organisation, den Genannten erst in der letzten Stunde übermittelt worden sind, ersucht das Gesamtpersonal der böhmischen Nordbahn, daß der Personalkommission das Recht der eventuellen weiteren Benützung der Anträge zu diesen Vorschriften eingeräumt wird.

Nachdem eine ganze Reihe von Rednern, von denen viele einen sofortigen Kampf verlangen, gesprochen, kommt der Vertreter der Zentrale, Genosse Rudolf Müller, zum Worte, welcher in seiner Rede nicht nur die Heftigkeit auf den Ministerfahnen stigmatisiert, sondern auch die Vertreter des brüllenden Radikalismus in das richtige Licht stellt; als Redner die Affaire des „verstaatlichten Streik“ zur Sprache bringt, ertönt ein stürmisches „Psui“-Rufen. Redner meint sehr treffend, daß der eine die Aktion der Verstaatlichung beendet, der andere aus dem anderen Lager eine solche vorbereitet. Redner fordert unter lautem Beifall die Versammelten auf, sich diese Herrschaften in der Zukunft gut zu merken.

Sobald wurde die Resolution einstimmig angenommen und die Versammlung nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Brodecky geschlossen.

Aus den Organisationen.

Purkersdorf. Bei der am 6. November d. J. stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: I. Obmann: Johann Spalt; II. Obmann: Josef Hinterwallner; I. Schriftführer: Johann Schmidt; II. Schriftführer: Johann Beer; I. Kassier: Johann Kral; II. Kassier: Simon Matejcek; Subkassier für Reklamationsabteilung: Stanzl; Bibliothekare: Lechner und Hoffmann; Kontrolle: Babura und Wallner. Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind an Genossen Johann Spalt, Vertmann in Purkersdorf, Steinbruch 4, in Gelbangelegenheiten an Genossen Johann Kral, Oberbauarbeiter, Steinbruch 3, Post Purkersdorf, zu richten.

Marchegg. Am 5. November fand die Generalversammlung statt, in welcher Genosse Duschek über die Verstaatlichung der St. G. referierte. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden folgende Genossen gewählt: Ernst Dotzovec zum Obmann, Anton Wolf zum Obmannstellvertreter; Franz Ulrich zum Kassier, Johann Schweg zum Stellvertreter; Johann Kaserer zum Schriftführer, Marek zum Stellvertreter; Johann Dswald zum Bibliothekar, Matthias Galusch zum Stellvertreter; Labajchovsky und Brandstätter zu Revisoren; Dolezal, Naidel, Brablez und Sorstky zu Ausschlußmitgliedern.

Sämtliche Zuschriften sind an Genossen Dotzovec, Marchegg, II., Bahngasse 24, zu richten.

Bekanntmachung der Administration.

Anlässlich des bevorstehenden Jahreschlusses ersuchen wir sämtliche p. t. Ortsgruppen- und Zahlstellenleitungen, die Abrechnungen und Geldsendungen für die im Monat Dezember einfließenden Beiträge bestimmt bis längstens 27. Dezember zur Aufgabe zu bringen, so daß dieselben bis 31. Dezember in der Zentrale noch einlaufen und im Berichte per 1909 noch erscheinen können.

Alle nach dem 31. Dezember in der Zentrale für 1909 noch einlaufenden Geldbeträge können im Berichte für dieses Jahr nicht mehr Berücksichtigung finden, ein Umstand, welcher — wie die Erfahrung der Vergangenheit gelehrt — zur Folge hätte, daß der Rechnungsabschluss der Zentrale mit jenen der Ortsgruppen nicht übereinstimmen und zu Reklamationen Veranlassung geben würde.

Desgleichen ersuchen wir auch alle sonstigen, für Kalender zc. bis Dezember noch einfließenden Beträge in vorbezeichneter Weise abzuführen.

Mitteilungen der Zentrale.

Zentralauschuss-Sitzung am 18. November 1909. Beratung und Beschlussfassung über die von der Zentrale gegenüber den separatistischen Vereinen einzuschlagende Taktik. — Erledigung des vorliegenden Einlaufes. — An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Zentralauschussmitgliedes Genossen Karl Banya wird Genosse Franz Kirchmayer als Mitglied des Zentralauschusses kooptiert. — Beschlussfassung über die von der Zentrale zu treffenden Vorkehrungen anlässlich der Beratung der Unfallversicherung der Eisenbahner im Sozialversicherungsausschusse des Abgeordnetenhauses sowie bezüglich der in dieser Sache zu überreichenden Petitionen mit den gesammelten Unterschriften.

Sprechsaal.

Achtung, Kanzleidiener der Staatseisenbahngesellschaft.

Am 2. Dezember d. J., um 7 Uhr abends, findet in Herrn Gaidls Garten, Wien, IV., Favoritenstraße 54, eine Versammlung sämtlicher Kanzleidiener der Staatseisenbahngesellschaft statt, wozu die Kollegen der Direktion, der Station Wien und aller sonstigen Abteilungen höflichst eingeladen werden. Tagesordnung: 1. Die Lage der Kanzleidiener, deren Wünsche und Beschwerden. 2. Unsere Anträge zu der am 14. Dezember stattfindenden Personalkommissions-Sitzung. 3. Organisation. Die Kollegen der k. k. Staatsbahndirektion sind uns zu dieser Besprechung als Gäste herzlich willkommen.

Offene Anfragen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Prag!

Die Streckenwächter der Strecke Brüx-Mostergab überreichen im Monat Mai dieses Jahres ein Gesuch um Einführung des 16stündigen Dienstes mit darauffolgender 16stündiger Ruhezeit. Da bis jetzt keine Erledigung erfolgte, so eruchen die Wächter nochmals eine k. k. Staatsbahndirektion in Prag, sie möge die Bitte der Streckenwächter ehestens berücksichtigen und die Antwort im dienstlichen Wege an die Wächter publizieren lassen.

An die k. k. Direktion der Staatseisenbahngesellschaft.

Das gesamte Personal der Station, Heizhaus und der Bahnerhaltungsdienst Marchegg ersucht um gütige Ausfertigung und Zuweisung von Amtsblättern, damit die Bediensteten von dem Inhalt und den Bestimmungen dieser Blätter in Kenntnis gesetzt werden.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Innsbruck.

Das gesamte im Verstärkungsturnus fahrende Zugbegleitungspersonal erlaubt sich die höfliche Anfrage, ob die bei der Audienz vorgebrachte Bitte um Abänderung des Turnus einer gütigen Erledigung entgegensehen könne. Um baldige Antwort wird gebeten.

Allgemeiner Rechtschutz- und Gewerkschaftsverein für Oesterreich.

Zahlstelle Priesen. Am 5. Dezember findet im Gasthaus „zur Stadt Priesen“ um 3 Uhr nachmittags eine freie öffentliche Eisenbahnerversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lebensmittelsteuerung und die Eisenbahner. 2. Gründung eines Konsumvereines. Genossen, agitiert fleißig zu dieser Versammlung.

Ortsgruppe Dur. Die nächste Monatsversammlung findet am 5. Dezember um 8 Uhr abends im Vereinslokal „Kronprinz Rudolf“ statt.

Ortsgruppe Weiskirchlit. Die nächste Monatsversammlung findet nicht am 5., sondern erst am 12. Dezember um 6 Uhr abends im Vereinsheim statt.

Da sehr wichtige Angelegenheiten besprochen werden, ist es Pflicht aller Kollegen, bestimmt und pünktlich zu kommen.

Zahlstelle Wolfsberg. Die Vereinsabende werden jeden ersten Samstag im Monat abgehalten; fällt jedoch der 1. auf einen Samstag, dann findet der Vereinsabend den zweiten Samstag statt.

Ortsgruppe Braunau am Inn. Der von der Vereinsleitung bestimmte „rote Sonntag“ wird von der Ortsgruppe Braunau in nachstehender Weise gefeiert: Sonntag den 5. Dezember 1909 Zusammenkunft im Vereinslokal um 9 Uhr vormittags.

Ferner findet am gleichen Tage um 8 Uhr abends im Gasthause der Frau Helene Bachleitner in Braunau eine Eisenbahnerversammlung statt.

Tagesordnung: „Zweck und Nutzen der Organisation.“ Es werden die Eisenbahner ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen und auch die Frauen mitzunehmen.

Zahlstelle Pöchlitz. Die Mitglieder werden ersucht, die Monatsversammlungen und Ausschusssitzungen besser zu besuchen. Jene Mitglieder, die sich mit den Beiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert, dieselben ehestens zu begleichen, damit der Kassier mit der Zentrale den Jahresabschluss fertigstellen kann.

Ortsgruppe Klagenfurt. Die Ortsgruppe veranstaltet den 5. Dezember eine öffentliche Eisenbahnerversammlung in Klagenfurt. Am selben Tage findet eine Versammlung nach § 2 des Versammlungsgesetzes in Unterdrauburg nachmittags und abends eine Versammlung in Kößelsdorf statt.

Tagesordnung der Versammlungen: Die Lebensmittelsteuerung und die Eisenbahner. Alles Nähere durch Einladungen.

Ortsgruppe Klagenfurt. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher oder Interimskarten behufs Kontrolle und Abstempelung bis längstens 15. Dezember an den Hauptkassier Genossen Franz Wabnig, Magazinmeister der k. k. Staatsbahn, abzuführen.

Gleichzeitig sind die aus der Bibliothek entliehenen Bücher an Genossen Jakob Grozberger, Weichenwächter der k. k. Staatsbahn, abzugeben.

Ortsgruppe Wiener-Neustadt. Am 5. Dezember d. J. um 3 Uhr nachmittags findet im Arbeiterheim eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Zirkular 385a und die Automaten bei den k. k. Staatsbahnen. 2. Lebensmittelsteuerung. Referent aus Wien. Eisenbahner, kommt zahlreich und bringt eure Frauen mit.

Ortsgruppe Wien XV. Den Mitgliedern am Rangierbahnhof Brigittenau zur Kenntnisnahme, daß dem Subkassier der Vorortlinie Genossen Uder nunmehr auch die Einfassierung der Beiträge auf der Donauuferbahnlinie übertragen wurde.

Der Ausschuss.

Ortsgruppe Rudweis. Die Mitgliederversammlung findet den 5. Dezember d. J. um 9 Uhr vormittags im Vereinslokal „zum roten Perz“ statt.

Ortsgruppe St. Valentin. Am Sonntag den 5. Dezember, 3 Uhr nachmittags, findet in Frau Subers Gasthause hier, eine frei zugängliche Vereinsversammlung statt.

Zahlreicher Besuch erwünscht. Nehme jeder Genosse möglichst seine Frau und einen indifferenten Kollegen mit. Referent aus Wien oder Linz.

Ortsgruppe Gloggnitz. Am Sonntag den 5. Dezember, 3 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokal Tremmels Gasthaus, Zeile 2, eine öffentliche Vereinsversammlung statt. Referent aus Wien.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen und auch ihre unorganisierten Kollegen mitzubringen.

Ortsgruppe Prerau I. Die Mitglieder der Ortsgruppe Prerau I werden ersucht, dem Verschieber Franz Heß seine Beiträge zu übergeben, da die Ortsgruppe nur für die an den gewählten Ortsgruppenkassier gezahlten Beiträge die Verantwortung trägt.

Ortsgruppe Marchegg. Die Monatsversammlung findet am 5. Dezember um 3 Uhr nachmittags in Täuschls Gasthaus statt.

Tagesordnung im Vereinslokal ersichtlich. Nachdem eine Anzahl von Kollegen der k. k. Nordbahn verfehlt werden, so soll diese Versammlung gleichzeitig als Abschiedsfeier gelten und werden sämtliche dienstfreie Kollegen samt den Frauen ersucht, zu dieser Veranstaltung zahlreich zu kommen. Referent Genosse Müller.

Ortsgruppe Heiligenstadt. Am Freitag den 3. Dezember 1909, 7 Uhr abends, findet in Pörlschmeiers Gasthaus, Wien, XIX., Wapfenengasse 5, eine Vereinsversammlung mit Vortrag eines Referenten der Zentrale statt. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Ortsgruppe Reichenberg. Sämtliche Zuschriften sind an den Obmann Genossen Gustav Frauenhof, Sörgasse 54 in Reichenberg, zu senden.

Ortsgruppe Haindorf. Die Ortsgruppe hält am 4. Dezember um 6 Uhr abends bei Herrn Beith in Geppersdorf eine öffentliche Vereinsversammlung ab, in welcher Genosse Karger sprechen wird. Genossen und Kollegen, kommt zahlreich zu dieser Versammlung.

Ortsgruppe Bilin. Die nächste Monatsversammlung findet am 5. Dezember d. J. um 8 Uhr abends im Vereinslokal statt und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung zu kommen. Für Beheizung des Lokals ist gesorgt.

Wegen Jahresabschluss werden die referierenden Mitglieder aufgefordert, ehestens nachzuzahlen, damit dieselben nicht ihrer Rechte verlustig werden.

Ortsgruppe Widwih. Sonntag den 5. Dezember um 4 Uhr nachmittags findet in Herrn Sachers Gasthaus eine freie Eisenbahnerversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, unter den Kollegen für diese Versammlung lebhaft zu agitieren und die noch der Organisation Fernstehenden mitzubringen. Weiters finden jeden Montag nach dem 10. und 20. im Monat Besessende und Diskussionsstunden statt und wollen sich die Genossen recht fleißig an dieser Aufklärungsarbeit beteiligen.

Ortsgruppe Meran. Die nächste Monatsversammlung findet Samstag den 4. Dezember im Vereinslokal statt. Vollzähliges Erscheinen notwendig. Gleichzeitig werden die referierenden Mitglieder ersucht, ehestens nachzuzahlen, damit die Jahresabrechnung rechtzeitig an die Zentrale eingekendet werden kann. Die Mitgliedsbücher sind behufs Kontrolle abzugeben.

Ortsgruppe Friedland in Böhmen. Samstag den 4. Dezember um 1/9 Uhr abends öffentliche Vereinsversammlung im Arbeiterheim.

Ortsgruppe Janketten. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher, Interimskarten samt Coupon behufs Jahres-

revision im Vereinslokal oder an die Funktionäre abzugeben. Die Referierenden werden ersucht, ihre Rückstände auszugleichen.

Ortsgruppe Marchegg. Am 31. Dezember veranstaltet die Ortsgruppe Marchegg einen Silvester-Abend, verbunden mit Tanzfränzchen in Karl Leuschs Gasthaus. Eintritt 60 S. Anfang 8 Uhr abends. Ein eventueller Reingewinn kommt den unterstützungsbedürftigen Mitgliedern zugute. Es ergeht somit eine Einladung an sämtliche Genossen und Kollegen, zu diesem Fest bestimmt und zahlreich zu erscheinen.

Ortsgruppe Mielob. Den 5. Dezember d. J. findet um 2 Uhr nachmittags in Eisensteins Gasthaus eine freie Eisenbahnerversammlung statt, in welcher ein Referent aus Prag sprechen wird.

Genossen, agitiert fleißig zu dieser Versammlung.

Ortsgruppe Sigmundsherberg. Es diene den werten Genossen zur Kenntnis, daß Sonntag den 5. Dezember um 8 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Anton Waiß in Sigmundsherberg eine Vereinsversammlung stattfindet.

Tagesordnung: 1. Bericht der Personalkommission. 2. Warum organisieren wir uns. 3. Anträge und Anfragen.

Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Zahlstelle Stading. Am 5. Dezember 1909 um 3 Uhr nachmittags findet im Saale des Gasthauses „zur Nordbahn“ eine Eisenbahnerversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Personalkommission. 2. Anträge und Anfragen.

Genossen, erscheint zahlreich und nehmt eure Kollegen mit.

Ortsgruppe Aitpala. Am 2. Dezember um 8 Uhr abends findet im Gasthaus „zur alten Post“ eine erweiterte Ausschusssitzung statt, wozu sämtliches dienstfreies Personal freundlichst eingeladen wird.

Ortsgruppe Oernth. Am 2. Dezember d. J. findet hier eine § 2-Versammlung statt.

Gleichzeitig werden die Kollegen ersucht, die bestellten Kalender beim Kassier abzuholen.

Um die Jahresabrechnung rechtzeitig fertigzustellen, werden die Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, aufgefordert, ehestens nachzuzahlen.

Ortsgruppe Brunn I. Jene Mitglieder, die sich mit ihren Monatsbeiträgen noch im Rückstand befinden, werden ersucht, diese bis längstens 15. Dezember d. J. zu begleichen, widrigenfalls sie als ausgetreten behandelt werden. Weiters werden alle Mitglieder, die noch mit der Ortsgruppe irgend etwas zu verrechnen haben, aufgefordert, diese Angelegenheit zu ordnen, damit der Kassier den Jahresabschluss fertigstellen kann.

Zahlstelle Obertraun. Am 5. Dezember d. J. um 3 Uhr nachmittags findet in Obertraun im Gasthaus „zum Zuch“ eine Versammlung nach § 2 des Versammlungsgesetzes statt. Referent Genosse Jakob Kubitzky.

Ortsgruppe Auzig. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher behufs Kontrolle abzugeben, und jene, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, werden aufgefordert, ehestens ihren Verpflichtungen nachzukommen, damit der Jahresabschluss fertiggestellt werden kann.

Zahlstelle Neumarkt in Steiermark. Am 8. Dezember d. J. wird Reichsratsabgeordneter Genosse Ludwig Tuller in Hajners Gasthaus sprechen.

Die Eisenbahner werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu kommen und die Frauen mitzubringen. Beginn 10 Uhr vormittags.

Ortsgruppe Linz. Am Mittwoch den 8. Dezember um halb 3 Uhr nachmittags findet in Hungers Gasthaus in St. Georgen an der Gusen eine wichtige Eisenbahnerversammlung statt, zu der alle Genossen und Kollegen auf der Strecke Linz-Prägraten zahlreich samt ihren Frauen erscheinen sollen. Referent aus Linz.

Ortsgruppe Leoben. Am 5. Dezember nachmittags 2 Uhr findet im Hotel „zum Mohren“ eine freie Eisenbahnerversammlung statt. Referent Reichsratsabgeordneter Genosse Josef Tomšič. Genossen und Kollegen erscheint zahlreich und bringt eure Frauen mit.

Freie Eisenbahnerversammlungen.

Mit der Tagesordnung: „Die Durchführung der Zugständnisse“ finden nachstehende freie Eisenbahnerversammlungen statt:

Knittelfeld: Freitag, 3. Dezember 1909, 8 Uhr abends, in Wildauers Gasthaus.

St. Michael: Samstag, 4. Dezember 1909, 8 Uhr abends, in Draxlers Gasthaus.

Leoben: Sonntag, 5. Dezember 1909, 2 Uhr nachmittags, im Hotel „zum Mohren“.

Donawitz: Sonntag, 5. Dezember 1909, 8 Uhr abends, in Kaufmanns Gasthaus.

Referent: Reichsratsabgeordneter Genosse Josef Tomšič.

Sammlungsausweis.

Für die im Streit gestandenen Oberbauarbeiter der Strecke St. Michael-Adio sind uns noch weitere Streikunterstützungen zugekommen. Von der Ortsgruppe Bruck an der Mur II. Nr. 380; von der Ortsgruppe Saldenhofen: Strecke Marburg R. V., Nr. 1016, Strecke St. Lorenz-Fresen 1040, Strecke Buchern-Fresen 896, Strecke Buchern-Saldenhofen 850, Strecke Unterdrauburg-Saldenhofen 534, Summe 4716, wonach bis zum heutigen Tage Nr. 126537 bei uns eingelaufen sind.

Briefkasten der Redaktion.

An unsere Einsender! Da die vorliegende Nummer unseres Blattes fast vollständig durch prinzipielle und agitatorische Artikel in Anspruch genommen ist, mühten die Einsendungen und Berichte lokaler Natur zurückgestellt werden. Wir bitten also um Geduld bis zur nächsten Ausgabe.

Frg. S. Auch die vor dem 1. Jänner 1909 angestellten Diener, die mit Rückwirkung auf den 1. Jänner 1909 in die neuen Anfangsgehaltstufen von 900 Kr., beziehungsweise 1000 Kr. überfördert wurden, haben Anspruch auf die zweijährige Vorrückungsfrist aus der Gehaltsstufe von 1000 Kr. in die Gehaltsstufe von 1100 Kr.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

Dankagung. Außerstande, jedem einzelnen für den Beweis von Hingebung und Teilnahme an dem schweren Verlust, der mich und meinen Sohn betroffen, danken zu können, erlaube ich mir an dieser Stelle allen, welche meine Liebe Frau auf ihrem letzten Weg begleiteten oder Kränze und Blumen als letzte Liebesgabe derselben gewidmet haben, den besten Dank auszusprechen. Auch ich bin verpflichtet, insbesondere der großen Beteiligung seitens der Eisenbahner aller Kategorien und deren Frauen zu gedenken, und danke ich diesen vom ganzen Herzen für ihre Teilnahme. Nochmals allen herzlich dankt Karl Wöls, Portier der Südbahn in Billach.

Dankagung. Die Gefertigte spricht auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis ihres innigstgeliebten Mannes Ulrich Hafner am 4. November den besten Dank aus. Besonders danke ich dem Herrn Stationsvorstand Richter und den Herren Beamten für die Beteiligung, ebenso dem gebürtigen Eisenbahner St. Veit und den Ortsgruppen Klagenfurt, St. Veit. Weiters danke ich dem Stationspersonal von Rosenbach sowie der Ortsgruppe Rosenbach für die Kranzspende.

Helena Hafner samt Tochter Wigi in Rosenbach.

Beste böhmische Bezugsquelle Billige Bettfedern!



1 kg graue, gute, gefüllte K 2-; bessere K 2-40; prima halbweiße K 2-80; weiße K 4-; weiße, saunige K 6-10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, gefüllte K 6-40, K 8-; 1 kg Daunen (staum), graue K 6-; K 7-; weiße, feine K 10-; allerfeinste Daunenstaum K 12-.

Bei Abnahme von 5 kg franco. aus hochadigem roten, blauen, weißen oder gelben Quast, 1 Tuchent, 180 cm lang, 116 cm breit, mit 2 Kopfkissen, jedes 80 cm lang, 58 cm b u, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, saunigen Bettfedern K 16-; Daunenstaum K 20-; einzelne Tuchenten K 10-; K 12-; K 14-; K 16-; Kopfkissen K 3-; K 3-50; K 4-; Tuchenten, 180 cm lang, 140 cm breit, K 14-70; K 17-80; K 21-; Kopfkissen, 90 cm lang, 70 cm breit, K 4-50; K 5-20; K 5-70; Unterbetten, Kinderbetten, Ueberzüge, Decken und Matratzen zu billigen Preisen. Versand gegen Nachnahme von K 12- an franco. Austausch oder Rücknahme franco gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis und franco. S. Benisch in Deschenitz Nr. 153, Böhmerwald

Billige böhmische Bettfedern!



5 Kilo neue, gefüllte Nr. 9-60, bessere 12 Kr., weiße daunenweiße, gefüllte 18 und 24 Kr., schneeweiße daunenweiße, gefüllte 30 und 34 Kr. Versand franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Vorkauf vergütet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 170 bei Pilsen (Böhmen).

Zur Herbst- u. Wintersaison

empfehlen wir unsere Neuheiten in Woll- und Halbwollstoffen, Kleiderbarchente, Blusenkanolle, Wäschebarchente, Tiroler Loden, Grosses Lager in Bettstopfdecken, Garnituren, Teppichen, Vorhängen und alle Sorten Leinwandwaren. Herrnwäsche, fertige, blaue Schlosseranzüge zu bekannt billigsten Fabrikspreisen.

„Zum Bischof“

Hedzetz & Koritnik, Görz
Via Corso Verdi Nr. 3.
Filiale: Via Arcivescovado.

Auf Verlangen Muster und Beträge über K 20- per Nachnahme, franco.

Wilhelm Beck & Söhne
k. u. k. Hof-Uniformierungsanstalt u. Uniformsortenfabrik.

Uniformen, Kappen, Uniformsorten, Pelze, Pelzblusen und Zivilkleider.

ZENTRALWARENHAUS: WIEN, VIII/1, Langgasse Nr. 1. FABRIK: WIEN, VI/2, Hirschgasse Nr. 25.

FILIALEN:
SARAJEVO u. BUDAPEST. INNSBRUCK, Burggraben 21. LEMBERG, Walowa 11 etc.

Preiskataloge und Massnahmen gratis. — Provinzaufträge werden sofort effektiert.

Lokomotiv-Roskopf-Ank.-Rem. K 4-50



Lokomotiv-Roskopf-Ank.-Rem. K 4-50

Ganz umsonst

bekommen Sie von mir einen reichhaltigen Katalog über echte Schweizer Uhren, Gold- u. Silberwaren. Kaufen Sie keine Uhr, bevor Sie meinen Katalog gesehen haben. Wenn Sie eine wirklich gute, genau gehende, echte Schweizer Uhr haben wollen, so lassen Sie sich keine Bazarware aufreden, verlangen Sie meinen Katalog und Sie werden bestimmt zufrieden sein.

H. Sattler, Weltversandhaus in Laibach Nr. 158.

Druckarbeiten jeder Art

verfertigt die
Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“
Svoboda & Co.

Drucker des „Eisenbahner“ und vieler anderen sozialdemokratischen Blätter, vieler Arbeiterorganisationen und Vereine

Wien, VI. Mariahilferstraße 89A.

Zur gefl. Beachtung! Jeden Samstag von 12 Uhr Mittags an geschlossen!

Günstiger Gelegenheitskauf

für Händler und Hausierer mit Schnittwaren; sende auch an Private:

40-45 Meter à K 15-

fortiert. Stoffe auf Blusen, 78 Zm. breit, feine neueste Mode-Definse, Hemden- und Blusen-Definse, vorzügliche rohe Hemdenwand, Kanones, Bettzeug, Oxford auf Männerhemden, Frauenhübschstoffe, Handtücher, Blautuche auf Schürzen und Hauskleider, hübsche moderne Definse.

Der Restenlänge 6-10 Meter.

Garantiert ohne jeden Gehier und ersparlich, nur in prima Qualität. Für Nichtpassendes sende ich sofort das Geld retour.

Mindestabnahme: 1 Kilo, 40-45 Meter gegen Nachnahme sende

Leinenweber Karl Kohn, Nachod, Böhmen.

Umsonst.

Kaufleute, Papierhändler, Krämer, Kantinencure, Trafikanten

— welche viel Geld verdienen wollen —

verlangen unsere neueste illustrierte Preisliste gratis und franco über

Eine Million

Weihnachts- und Neujahrs-Postkarten zu Fabrikspreisen.

Luxuspapierfabrik Adler, Beisel & Co.

Wien, II. Praterstrasse 66.
100 Stck von Nr. 1-50 anwärts.

Gelegenheitskauf 3 Monate Kredit!

Diese hochfeine, echt silb. Remontoir-Herrn- uhr mit doppeltem Goldrand, kostet nur K 21-; Dieselbe Uhr mit echt silbernem Staubdookel kostet nur K 31-; Diese hochfeine Remontoir-Damenuhr kostet in echt Silber mit doppeltem Goldrand nur K 21-; in echt Gold nur K 42-; Die Uhren sind von erstklassigen Großfabrikmaschinen genau abgelesen und gehen auf die Minute! 3 Jahre Garantie! Nur diese vier erstklassigen Uhren werden gefertigt, daher die große Zeitungs-fähigkeit! Franco Zusendung, hochfeines Etui zu jeder Uhr gratis! Keine Nachnahme, 3 Monate Kredit, auch bei sofortiger Barzahlung keinen Heller billiger! Die Herren Beamten können sich durch Wiederabnahme der gelegentlichen Vertretung großen Nebenverdienst verschaffen! Schreiben Sie gleich bei der Großfirma Paul Alfred Gobel, Innsbruck.




PHOTOS O. Schladitz & Co., Berlin W. 57/21.

350 Miniatur, 30 Violin, Kabinett K 1-30 (Briefform.)

Um meine Waschmaschinen à 24 Kronen

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigen billigen en gros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Ziel 3 Monate! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 70 Kronen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeitserleichterung! Schont die Wäsche wie bei der Handarbeit! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Gobel, Innsbruck, Postfach.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht. Bitte nicht zu vergessen, die Bahnstation anzugeben, nach welcher die Maschine geschickt werden soll.

Halt!



RESTE

von Herren- und Damenstoffen, welche sich im Verlaufe der Saison angehäuft haben, gebe ich, solange der Vorrat reicht, zu tief herabgesetzten Preisen ab. Lassen Sie sich diesen Gelegenheitskauf nicht entgehen und verlangen Sie mittels Korrespondenzliste kostenlose Bemessung.

Tuch-Versandhaus FRANZ SCHMIDT
Jägerndorf 76 (Oest.-Schles.)

Blutwein

garantiert naturrecht, beste Sorte à Liter 36 Heller
Schantwein, rot, beste Sorte „ 32
in Fässern von 60 Liter aufwärts per Nachnahme.

M. Rosenkranz in Cormons (Küstenland).

Vorzüglichen Wein von den berühmtesten Wein- genden, garantiert naturrecht

besendet die Weingroßhandlung R. Kandolin, Pola, zu nachstehenden Preisen per Liter: Bikaner, rot, Dezzertwein 49 h, Bikaner, weiß, Dezzertwein 44 h, Palmatiner, rot 34 h, Palmatiner, weiß 40 h, Firaner, rot 38 h, 32 h, Firaner, weiß 36 h, Opello (Schiller) 36 h, Zerano, gerebete 36 h, Mafato, weiß und rot 66 h, Maraschino 58 h. Die Preise verstehen sich ab Station Pola, per Nachnahme. Der Wein wird von 60 l aufwärts in Reibfässern, welche nicht in Rechnung gestellt werden, jedoch binnen 6 Wochen franco retourniert werden müssen, versendet. — Notweine sind auch für Vintarmer anzuzuführen. Weinmuster auf Verlangen gratis und franco.

Heile die Trunksucht

ehe der Trunksüchtige das Gesetz verletzt.

Rette ihn, ehe der Alkohol seine Gesundheit, Arbeitslust und Vermögen zerstört, oder ehe der Tod die Rettung unmöglich gemacht hat.

COOM-INSTITUT Kopenhagen 314, Dänemark.

Briefe sind mit 25 Heller, Postkarten mit 10 Heller zu frankieren.

MÖBEL Anruf an die Herren Eisenbahner!

Wiens beste und billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen altbekannte, o langjährig bestehende o

Fünfhäuser Möbelniederlage

M. Eisenhammer 142
Wien, XV., Mariahilferstrasse Nr. 142
(neben der Löwendrogerie Sohawerda)

bestellte Bimmereinrichtungen à Kr. 130, 150, 170, 200 u. 240. Küchenrichtungen von Kr. 34 aufwärts. — Komplette Schlaf- und Speisezimmer von Kr. 250. — Moderne Küchenrichtungen, grau, weiß, grün, à Kr. 70. — Einzelne Gegenstände billigst in großer Auswahl. Kleine Preisliste für die Provinz gratis. Großer Möbelkatalog gegen 60 Heller Briefmarken franco.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswähl.

Zufuhr zu allen Bahnhöfen und Bezirken Wiens kostenfrei.

Warnung! Um meine B. T. Kunden vor Schaden durch Irrführung zu bewahren, achten Sie genau auf meine Firma Fünfhäuser Möbelniederlage, da eine Konkurrenz meine Hausnummer als Preis mitbringt, um meine p. t. Kunden zu täuschen. Achten Sie auf die gelben Tafeln vor dem Geschäftsort.

Regist. Schenk- Sie sind erst dann in dem richtigen Geschäft, wenn Sie meine markte: Eisen- Schenkmarke „Eisenbahndirektor“ in Lebensgröße in hahnkonduktor. meinem Schenkstempel sehen.

Geehrter Herr Eisenhammer!

Geben Sie bekannt, daß ich mit den von Ihnen gefertigten Möbeln sehr zufrieden bin; gleichzeitig ersuche ich Sie, mir einen großen illustrierten Preisvermerk zu senden, um mir einen Dekorationszettel ausfinden zu können; auch will ich jemand, den ich Ihnen rekommandiert habe, eine Einrichtung bestellen.

Unter-Schichta bei Laibach. **Franz Vertacnik, Konduktor.**
Euer Wohlgeborener!
Ich gebe Ihnen bekannt, daß ich die Möbel erhalten habe und bin damit sehr zufrieden, wofür ich Ihnen meinen besten Dank sende.
Mit aller Hochachtung
Martin Dostal, Weichensteller.

Bedarfen. **Walter Herr!**
Die Möbel sind in bester Ordnung angekommen und sind mir sehr zufrieden; wenn wir wieder etwas brauchen, kommen wir nur zu Ihnen.
Hochachtungsvoll
Josef u. W. Michauer.

Bahngasteln. **Geehrter Herr Eisenhammer!**
Ich habe die Möbel am 10. Juli 1909 richtig und in gutem Zustand erhalten und bin mit denselben sehr zufrieden.
Hochachtungsvoll
Schlöbner Krumpholtz, Konduktor-Zugführer.

Jede Dame

findet bei mir gutlohnenden Nebenverdienst durch Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekte mit fertigen Mustern gegen 30 Heller (Marken).

Regine Glaser, Wien XIX. Friedlgasse Nr. 45.

Beitritts-Erklärung.

Name:

Charakter: Bahn:

Adresse:

Post: Haus-Nr., Stad., Für.

....., am 19.....

Das Mitglied wünscht das deutsche, tschechische, polnische, lomonische Fachblatt. (Wichtigstehendes ist zu streichen.) Für italienische Mitglieder bestehen zwei Blätter: für Triest und Küstenland „Il Lavoratore“, Triest, Via Valdirivo 19; für Südtirol und Vorarlberg „Il Popolo“, Trient. Ruthenische Mitglieder besitzen in der „Zemla Wola“, Lemberg, Pieterskagasse 15, eine Zeitung in ihrer Sprache.

Eigenhändige Unterschrift.

Diese Beitritts-Erklärung ist der nächsten Ortsgruppe, beziehungsweise dem dortigen Vertrauensmann ausgefüllt zu übergeben

Rechte der Mitglieder.

1. Jedes Mitglied bekommt, wenn es mit seinen Beiträgen nicht im Rückstand ist, kostenlos ein seiner Sprache entsprechendes Fachblatt zugemittelt.
2. Nach Zurücklegung der Karenzfrist Rechtschutz in allen Fällen, die aus dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis entspringen sind.
3. Nach einem Jahre Mitgliedschaft eine U n t e r s t ü t z u n g, wenn eine unverschuldete Notlage vorliegt.
4. Teilnahme an allen Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen des Vereines sowie Benutzung der Bibliothek.
5. Rat und Auskünfte in allen Dienstangelegenheiten.

Leistungen des Vereines im Jahre 1908:

An Rechtschutzkosten 68.634.— Kr
An Unterstützungen 54.611.— „
Für Veranlagungen, Vorträge und Bibliothek . 55.652.— „
Für Aktionen zur Verbesserung der Lage der Eisenbahner 45.706.— „
Für die Fachblätter 249.855.— „
Die Bibliotheken umfaßten 28.700 Bände im Werte von rund 57.800 Kr.

Die Organisation erteilt im Jahre 1908 in 1926 Fällen Rechtschutz. Unterstützungen wurden in 2948 Fällen ausbezahlt. Die Zahl der abgehaltenen Veranlagungen und Konferenzen betrug 4070. Itza 270 Fälle von Schwadigung einzelner Bediensteter wurden durch persönliche Interventionen erledigt.

Die Organisation unterhält ein deutsches, tschechisches, polnisches und slowenisches Fachblatt.

Gegenwärtig hat die Organisation 410 Ortsgruppen, respektive Zahlstellen mit 62.000 Mitgliedern.

Herausgeber **Josef Tomischil.** — Verantwortlicher Redakteur **Franz Vll.**

Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Svoboda & Co
Wien, VI., Mariahilferstraße 89A.